



Hochschule Neubrandenburg  
University of Applied Sciences

Fachbereich Soziale Arbeit, Bildung und Erziehung

Studiengang Berufspädagogik für Soziale Arbeit, Sozial- und Kindheitspädagogik (B.A.)

## **Bachelorthesis**

# **Professionelle Begleitung trauernder Kinder mit sonderpädagogischen Förderbedarfen in der Kindertagesstätte**

**Vorgelegt von:**

Anika Roth

**geprüft von:**

Prof.in Dr.in Anke S. Kampmeier

Dr.in Matilde Heredia

**Abgabetermin:**

17.01.2020

**URN:**

Urn:nbn:de:gbv:519-thesis2019.0430.2

## Inhalt

Einleitung.....	3
1 Trauer .....	5
1.1 Trauer als natürliche Reaktion auf einen Verlust.....	5
1.2 Trauerprozess und Trauerphasen nach Kübler-Ross und Bowlby.....	7
1.3 Traueraufgaben nach Worden .....	8
1.4 Mediatoren der Trauer nach Worden .....	11
1.5 Zusammenfassung.....	14
2 Kinder mit sonderpädagogischen Förderbedarfen trauern .....	15
2.1 Das kindliche Konzept vom Tod .....	15
2.2 Kindliche Reaktionen auf Trauer .....	18
2.3 Trauern mit sonderpädagogischen Förderbedarfen .....	19
2.4 Zusammenfassung.....	21
3 Trauerbegleitung in integrativen Kindertagesstätten.....	22
3.1 Pädagogische Fachkräfte und integrative Kindertagesstätte genauer beschrieben.....	22
3.2 Trauerbegleitung in der Kindertagesstätte .....	24
3.2.1 Trauerarbeit und Trauerbegleitung.....	25
3.2.2 Aufgaben der Trauerbegleitung .....	26
3.2.3 Leichte Sprache in der Trauerbegleitung von Kindern mit sonderpädagogischen Förderbedarfen .....	27
3.2.4 Eigene Trauer verstehen als Grundlage guter Trauerbegleitung.....	29
3.2.5 Grenzen und Selbstfürsorge .....	30
3.2.6 Zusammenfassung.....	32
4 Trauerbegleitung im Rahmen der Qualifikation zu staatlich anerkannten Erzieher*innen, Heilerziehungspfleger*innen .....	32
4.1 Curriculare Verankerung des Themas „Trauer und Tod“ in den Rahmenplänen der Fachschulausbildung zu dem Erzieher*in und Heilerziehungspfleger*in.....	33
4.2 Theoretische Auseinandersetzung in Fachlehrbüchern .....	34
4.3 Zusammenfassung.....	38
5 Fazit .....	38
6 Eidesstattliche Erklärung .....	41
7 Literaturverzeichnis.....	42
8 Abbildungsverzeichnis.....	45

## Einleitung

*„Ene Mene Muh und tot bist du!*

*Gestorben wird immer, darüber gesprochen zu wenig.“*

Dieses Motto begleitete den 5. Welthospiztag in Stralsund und spiegelt noch immer den aktuellen Diskurs im Umgang mit dem Tod in unserem Kulturkreis dar. Jeden Tag kommt man mit dem Tod in Berührung. In den Nachrichten wird von tödlichen Unfällen oder Terroranschlägen berichtet. Kinder verkleiden sich zu Halloween als Skelette, Geister und Zombies. Wir lachen uns sprichwörtlich zu Tode. Jedes Jahr kann der natürliche Kreislauf des Werdens und Vergehens beobachtet werden. Trotz all dieser alltäglichen Beispiele stellen Sterben und Tod noch immer ein weit verbreitetes Tabuthema dar.

Durch die aktuelle gesellschaftliche Lage in Deutschland sind die Menschen momentan nicht direkt von Krieg oder Terror betroffen. Zudem lässt das Gesundheitssystem die Möglichkeit zu immer älter zu werden. Damit kommen Menschen in Deutschland spät mit dem Tod direkt in Berührung. Gina Krause und Mechthild Schroeter-Rupieper schreiben in ihrem Buch, dass die Menschen statistisch gesehen nur noch alle 15 bis 20 Jahre erleben, dass ein Mensch im engeren Umfeld verstirbt (Vgl. Krause & Schroeter-Rupieper, 2018: S. 14).

In einer Schulung für das Projekt „Hospiz macht Schule“ wurden wir Teilnehmer\*innen gefragt, was unsere früheste Verlusterfahrung war, an die wir uns erinnern können, und was uns geholfen hat, diese zu bewältigen bzw. was uns gehindert hat. In dieser Gruppe wurde deutlich, dass viele Personen bereits im Kindesalter mit dem Tod in Verbindung gekommen sind. Dabei muss es nicht zwangsläufig der Verlust einer nahestehenden Person sein. Beispielsweise wurde auch der Tod des Hundes thematisiert. Mein Erlebnis war der Tod meines Wellensittichs. Klar wurde dabei, dass allen eines nicht geholfen hat; das kollektive Schweigen der Erwachsenen und das Ausgrenzen der betroffenen, trauernden Personen. Doch trotzdem hat die Mehrzahl der teilnehmenden Personen genau dies erleben müssen und begründen dies als Grund, um jetzt aktiv zu werden und Aufklärungsarbeit zu leisten.

Die Hospizbewegungen versuchen durch Projekte wie „Hospiz macht Schule“ und Personen, die aufklären wollen das Tabuthema Tod zu brechen. Gerade die Zusammenarbeit mit Kindern zeigt, dass diesen wenig zugetraut wird oder Erwachsene für sie entscheiden, um sie zu schützen. Dieses „Schützen Wollen“ oder „Für zu klein/jung finden“, war stets ein Thema gerade in der Zusammenarbeit mit den Eltern.

In einem Gespräch mit einer Kindergartenleitung kamen wir beide auch auf das Thema der Trauerbegleitung in Kindertagesstätten zu sprechen. Sie erklärte mir, dass sie die Erfahrung gemacht hat, dass selbst Kindertageseinrichtungen das Thema Sterben und Tod eher aus dem kindlichen Alltag versuchen auszuschließen oder unsensibel reagieren. Ein Beispiel dafür ist ein Kind, das irritiert nach Hause kommt mit einem selbstgebastelten Geschenk für alle Mamas. Doch das Kind hat im selben Jahr seine Mutter verloren und weint nun, weil es nicht weiß, wem es das schöne Bild schenken soll.

Mich bewegte dann die Frage, wenn Kindern bereits so wenig Kompetenzen zugetraut werden, wie schwierig müssen es Kinder mit sonderpädagogischen Förderbedarfen haben, denen je nach Förderschwerpunkt oft noch weniger Kompetenzen zugetraut werden könnten.

In diesem Zusammenhang wird diese Arbeit verfasst, um zu klären, ob Kinder mit sonderpädagogischen Förderbedarfen trauern können und welche Kompetenzen Fachkräfte benötigen, um ein Verständnis für trauernde Kinder mit sonderpädagogischen Förderbedarfen zu entwickeln und diese letztendlich in ihrer Trauerarbeit zu begleiten. Dies wird im Fachschultext für eine spätere Qualifizierung angehender pädagogischer Fachkräfte betrachtet.

In Hinblick auf diese Arbeit ist festzustellen, dass die meiste Literatur sich entweder auf kindliche Trauerbegleitung oder die Trauerbegleitung von Menschen mit sonderpädagogischen Förderbedarf mit Schwerpunkt auf geistiger Entwicklung spezialisiert hat. Dies ist einfach dessen geschuldet, dass die Trauerbegleitung dieser Personengruppen noch recht junges Arbeitsfeld ist. In dieser Arbeit wird damit versucht dies auf das Arbeiten in einer integrativen Kindertagesstätte zu übertragen.

In dieser Arbeit soll kein spezieller sonderpädagogischer Förderbedarf bearbeitet werden.

Um die Fragestellung zu bearbeiten wird im Folgenden zunächst Trauer näher erklärt. Im folgenden Kapitel wird dann auf den Schwerpunkt gelegt, festzustellen, ob Kinder mit sonderpädagogischen Förderbedarfen trauern und wie dies möglicherweise aussehen kann. Im dritten Kapitel wird dann die Trauerbegleitung in einer integrativen Kindertagesstätte näher betrachtet, um im vierten Kapitel die Ausbildung angehender Erzieher\*innen und Heilerziehungspflegerinnen genauer zu betrachten.

# 1 Trauer

Das Wort Trauer stammt von dem mittelhochdeutschen „trüren“ oder dem althochdeutschen „trure“. Diese Abstammungen sind wahrscheinlich mit dem gotischen „driusan“ verwandt und können sinngemäß mit „niederfallen, sich hinlegen, niedersinken“ verstanden werden (Vgl.: Freund, 2019: Internetquelle). Eine Bedeutung, die viele Autoren auch in ihrem Buche als eines der Hauptcharakteristika der Trauer beschreiben. Trotzdem beschreibt dies aber noch nicht Trauer in ihrer Komplexität. Darum wird nun im Folgenden versucht Trauer näher darzustellen. In diesem Kapitel wird Trauer als natürliche Reaktion sowie als Trauerprozess bearbeitet. Zwei bekannte Trauermodelle werden kurz beschrieben. Zudem wird das Modell der Traueraufgaben nach Worden detailliert angebracht, um einen Trauerprozess und alle Einflussfaktoren besser zu verstehen.

## 1.1 Trauer als natürliche Reaktion auf einen Verlust

Laut Diebold ist Trauer zum einen eine natürliche und intensive Reaktion auf einen schmerzhaften Verlust, welche durch verschiedene, plötzliche Veränderungen im Leben auftreten können (Vgl.: Diebold, 2013: S. 13-14). Mögliche Veränderungen sind, neben dem Tod einer nahestehenden Person, auch Trennungen, Trennungen der Eltern oder auch ein möglicher Arbeitsplatzverlust. Um Trauer thematisch einzugrenzen wird im Folgenden vor allem das Augenmerk auf Trauer im Zusammenhang mit dem Tod einer nahestehenden Person betrachtet.

Der Tod einer nahestehenden Person ist dementsprechend ein erschütterndes Ereignis, dass die hinterbliebenen Personen emotional, körperlich, kognitiv und sozial meist vor eine große Herausforderung stellt (Vgl.: Diebold, 2013: S. 15).

Hinterbliebene Personen durchleben Emotionen wie Wut, Angst, Sehnsucht, Hilflosigkeit, welche als emotionale Belastung wahrgenommen werden können. Emotionen wie Freude oder Erleichterung können aber auch empfunden werden. Zudem können trauernde Personen körperliche Reaktionen aufzeigen, die beispielsweise leicht mit einer Depression verwechselt werden können. Dies kann damit begründet werden, dass Trauernde ein erhöhtes Stresslevel durchleben und Symptome wie Kraftlosigkeit, Appetitlosigkeit und Kopfschmerzen damit einhergehen und diese Symptome verstärkt wahrgenommen werden. Trauer kann, wie auch eine Depression zur Isolation eines Menschen führen, wenn sich die betroffene Person aus dem sozialen Umfeld zurückzieht oder die Person in Vergessenheit gerät (Vgl.: Diebold, 2013: S.15-16).

Die betroffenen Personen stehen vor einer kognitiven Höchstleistung; sie müssen ihr Leben neu ordnen, ihre Identität ohne die verstorbene Person finden und dabei ihren Platz in der Gesellschaft, ohne die verstorbene Person, finden (Vgl.: Diebold, 2013: S. 15).

Also unterscheidet sich die Trauer von einer Depression durch das starke emotionale Erleben von verschiedenen Emotionen, welche bei einer Depression eher abgestumpft wahrgenommen werden, und hat gleichzeitig als Unterschied zur Depression sowohl einen grundlegenden Auslöser als auch einen notwendigen Zweck in unserem Leben. Trauer dient den Menschen als ein gesunder und notwendiger Prozess, um einen Verlust zu verarbeiten (Vgl.: Diebold, 2013, S. 16).

Luchterhand und Murphy fassten mögliche Reaktionen zusammen (Zit.: Luchterhand & Murphy, 2001: S. 19-20):

- Körperliche Zeichen und Beschwerden wie, Seufzen, Atembeschwerden, Druck auf der Brust, ein enges Gefühl in der Kehle, Fehlen von Tatkraft und Erschöpfung
- Änderungen des Schlafverhaltens – nicht schlafen können, ständig schlafen oder vorzeitig wach werden und nicht wieder einschlafen können. Träume können sich um die verstorbene Person oder Ereignisse, die zu ihrem Tode führte, drehen
- Änderung des Essverhaltens – Appetitlosigkeit oder ständiger Drang zu essen, um das Gefühl der inneren Leere zu überwinden
- Übernahme einiger Charakteristika der verstorbenen Person, etwa die Art und Weise, wie er oder sie sprach oder den Kopf hielt oder Mahlzeiten auswählen, die er oder sie gern mochte
- Das Gefühl, allein gelassen zu sein und vom Rest der Welt abgeschnitten
- Reizbar, ruhelos und ängstlich sein, ohne zu wissen warum
- Unfähig sein, sich zu konzentrieren oder sich an Dinge zu erinnern
- Keine Motivation, die Dinge zu tun, die getan werden müssen
- Angst, allein zu sein, Angst, unter Menschen zu gehen, Angst, das Haus zu verlassen oder im Haus zu bleiben, Angst, im Bett zu schlafen
- Der Wunsch, wieder und wieder über den verstorbenen Menschen zu sprechen
- Der Wunsch, viel Zeit zu haben, an den verstorbenen Menschen zu denken, selbst wenn dann notwendige Dinge nicht erledigt werden können
- Gefühle von Wut oder Schuld gegenüber dem Verstorbenen, weil er fort ist
- Plötzliche Wutanfälle und untypisches Verhalten
- Unterdrücken von Gefühlen als eine Art, mit etwas umzugehen, das für den Moment als zu schwer empfunden wird
- Durch den Stress der Verlusterfahrung öfter als gewöhnlich krank sein

- Gebrauch von Alkohol oder Drogen, um mit dem Verlust fertig zu werden
- Hinwendung zu Gott oder einem Glauben, um Unterstützung zu finden, oder sich davon abzuwenden, in dem Gefühl, dass Gott oder Glaube versagt haben

Diese Zusammenfassung zeigt, dass es viele mögliche Reaktionen auf Trauer und Verluste geben kann. Gerade für das Umfeld der trauernden Person ist notwendig zu verstehen, da viele Reaktionen schnell falsch interpretiert werden können und nicht zwangsläufig auf den ersten Blick mit Trauer in Verbindung gebracht werden müssen.

## 1.2 Trauerprozess und Trauerphasen nach Kübler-Ross und Bowlby

Wie oben bereits beschrieben, hat Trauer einen prozesshaften Charakter und dient dazu das Ungleichgewicht des Trauernden wieder zu ordnen. So gibt es verschiedene Ansätze und Modelle, die letztendlich meist immer das Ziel verfolgen, das homöostatische System wieder ins Gleichgewicht zu bringen und dabei auf bereits erlernte Bewältigungsstrategien und Ressourcen zurückzugreifen (Diebold, 2013: S. 16-17).

Zwei der bekanntesten Phasenmodelle sind die Trauerphasen nach Edward John Mostyn Bowlby und nach Elisabeth Kübler-Ross auf die im folgenden Abschnitt kurz eingegangen wird.

Das Phasenmodell nach Kübler-Ross umfasst insgesamt fünf Phasen. Es beginnt mit der Phase des „Nicht-wahrhaben-Wollens“. Diese Phase ist mit Nichtakzeptanz über den Verlust gekennzeichnet. Die zweite Phase ist die Phase des „Zorns“ und ist mit negativen Emotionen gekennzeichnet. In der dritten Phase beginnt die trauernde Person über den Tod zu „verhandeln“. Sie erkennt die Realität, lehnt diese doch aber wieder ab. Die vierte Phase beschreibt die „Depression“, die einen Rückfall im Trauerprozess darstellen kann. In der fünften Phase „akzeptiert“ die trauernde Person den Verlust und passt ihr Leben ohne den Verstorbenen an (Vgl.: Krause & Schroeter-Rupieper, 2018: S. 25).

Das Phasenmodell nach Kübler-Ross kann zur Beschreibung von Trauer- und Sterbeprozessen genutzt werden.

Diebold erklärt die Phasen wie folgt und unterlegt die einzelnen Phasen noch etwas praxisnaher: Die erste Phase ist durch Überforderung und Leugnung gekennzeichnet. Betroffene Personen wirken wie unter Schock stehend. Erst in der zweiten Phase bricht diese Schockstarre auf. Es folgen Emotionen, die den Verlust schmerzhaft erlebbar machen (Vgl.: Reaktionen auf Trauer und Verlauf). In der Verhandlungsphase kommt es dazu, dass die trauernde Person versucht den Schmerz bewusst zu unterdrücken. Kommt dann aber die Realität zurück, folgt die Depressionsphase, die oft ein Gefühl der Leere mit sich bringt. Hat die trauernde Person, die fünfte Phase erreicht, ist es ihr gelungen mit der Realität und einer Welt, ohne die verstorbene Person, zurecht zu kommen (Vgl.: Krause & Schroeter-Rupieper, 2018: S. 25-26).

Bowlby bezieht sich in seinem Modell auf seine Bindungstheorie. Dabei stellt der Tod den Verlust einer Bindung dar. Anders als bei Kübler-Ross besteht nach Bowlby eine fortdauernde Bindung zu der verstorbenen Person weit über den Tod dieser hinaus. Auch das Modell nach Bowlby besteht aus Phasen. Er beschreibt ein Vier-Phasenmodell, welches mit der Phase der Betäubung beginnt. Wie auch bei Kübler-Ross kommt es zunächst zu einer Verdrängung der Gefühle bis es zu emotionalen Gefühlsausbrüchen kommt. Die Phase der Sehnsucht schließt sich an und ist durch das Suchen der verstorbenen Bindungsfigur gekennzeichnet. Die dritte Phase ist durch Desorganisation und Verzweiflung gekennzeichnet. Die vierte Phase beschreibt dann die Reorganisation des eigenen Lebens (Vgl.: Diebold, 2013: S. 18).

Kritik finden diese Modelle vor allem darin, dass sie einen diagnostischen Charakter aufweisen. Man versucht damit einschätzen in welcher Phase die trauernde Person sich befindet und versucht sie in die nächste Phase zu bringen. Somit spielt die trauernde Person eine passive Rolle. Gerade die Modelle von Freud und Kübler-Ross werden weiterhin kritisiert, da sie Trauerprozesse beschreiben, die zu einem Ende kommen, was bei Kübler-Ross die Akzeptanz und damit das Lösen von der verstorbenen Person einhergeht (Vgl.: Krause & Schroeter-Rupieper, 2018: S. 26).

Ein weiterer Kritikpunkt an den Phasenmodellen ist, dass sie Trauer pathologisch versuchen zu definieren. Sie geben der komplexen Trauer einen guten Überblick, lassen dabei aber wenig Möglichkeit sie eigenständig und sprunghaft zu bewältigen. Nicht zu vergessen ist, dass sich viele Phasen nicht voneinander trennen lassen oder sich sogar überlappen (Vgl.: Diebold, 2013: S. 21).

Ein Praxisbeispiel, um dies zu verdeutlichen, bringen Krause und Schroeter-Rupieper an: „Ein Kollege hat dazu erzählt: Wenn ich, in einem Gespräch mit einem Trauernden bin, dann erkenne ich, dass er in einer Stunde durch vier verschiedene Phasen hüpfte, durcheinander und immer wieder in eine Phase rein und wieder raus.“(Krause & Schroeter-Rupieper, 2018: S.25-26)

Somit ist nach einem praxisorientierteren Modell zu suchen, welches genau diese Sprünge zulässt, Trauer nicht als Lösung von der verstorbenen Person erkennt und gleichzeitig den Trauerprozess erfasst. Dieser Versuch erfolgt im nächsten Kapitel durch die Traueraufgaben nach Worden.

### **1.3 Traueraufgaben nach Worden**

William Worden greift Bowlbys Theorie der fortlaufenden Bindung auf. Worden geht davon aus, dass Bindungen ein natürliches Bedürfnis nach Schutz und Sicherheit darstellen und nur mit wenigen spezifischen Personen eingegangen werden. Wird diese Bindung nun bedroht, kann dies Reaktionen wie Angst, Ärger aber auch Trauer hervorrufen bis die Bindung wiederhergestellt wird. Es wurde beobachtet, dass tatsächliche Verluste der Bindung, wie unter anderem durch einen Todesfall, bei betroffenen Personen ähnliche Reaktionen hervorrufen und diese versuchen die Bindung



wiederherzustellen. Hier findet man nun den Unterschied zu dem Modell von Kübler-Ross, denn Worden spricht nicht davon die Bindung zu der verstorbenen Person aufzulösen, da dies dementsprechend nicht die Funktion von Trauer ist. Eher geht es im Trauerprozess darum, die Beziehung zur verstorbenen Person mit einer neuen Bedeutung zu füllen und die bestehende Bindung umzustrukturieren (Vgl.: Krause & Schroeter-Rupieper, 2018: S. 26-27).

Das Modell der Traueraufgaben wird dabei in der Fachliteratur als guter Weg empfunden, Trauer theoretisch zu beschreiben und gleichzeitig ist das Modell praktisch umsetzbar. „Die Vorteile des Modells der Traueraufgaben lassen sich vor allem durch die Betonung der Eigenverantwortlichkeit und Handlungsmöglichkeiten des Trauernden beschreiben.“ (Diebold, 2013: 21) Die Trauerbewältigung wird durch das Definieren als Aufgabe zu einem aktivem Bewältigungsprozess (Vgl. Diebold, 2013: S.22).

Die trauernde Person ist selbstständig in der Lage sich den verschiedenen Aufgaben zu stellen, dies kann in verschiedenen Reihenfolgen und auch überlappend geschehen. Dies kann sich positiv auf die trauernde Person auswirken, da der Trauerprozess selbst gestaltet werden kann und die Möglichkeit besteht sich Hilfe zur Bewältigung einzuholen (Vgl. Diebold, 2013: S. 22).

Im Folgenden werden die vier Phasen der Traueraufgaben nach Worden beschrieben. Hier wird nun bereits versucht ein Augenmerk auf Kinder zu geben. Da die Literatur aber meist erwachsene Menschen mit sonderpädagogischen Förderbedarfen beschreibt, dies aber auch auf Kinder mit sonderpädagogischen Förderbedarfen essenziell sein kann, werden diese hier bereits versucht mit zu erfassen und wichtige Aussagen von Autoren in Bezug auf die Traueraufgaben mit zu erwähnen.

In der ersten Aufgabe bezieht sich Worden auf die Endgültigkeit des Todes und die damit verbundene Realisierung dessen. Der Tod muss, sowohl emotional als auch kognitiv, verarbeitet werden, damit die Akzeptanz, den Tod als Endgültigkeit anzunehmen, eintreten kann (Vgl.: Luchterhand & Murphy, 2001: S. 13).

Krause und Schroeter-Rupieper beschreiben in dieser Phase das Suchtverhalten auf die verstorbene Person zu warten bzw. zu hoffen, dass sie wiederkehrt. Zudem kann es in dieser Phase dazu kommen, dass der Tod verleugnet, die Beziehung zur verstorbenen Person bagatellisiert oder der Tod an sich verleugnet wird. Dies sind Strategien, die Traueraufgabe zu umgehen. Darum reicht es nicht einfach nur zu verstehen, dass die Person tot ist. Der Tod muss emotional akzeptiert werden, damit die trauernde Person aus dem Suchtverhalten herauskommt und ihren Trauerprozess fortsetzen kann (Vgl. Krause & Schroeter-Rupieper, 2018: S. 27-28).

Für Menschen mit sonderpädagogischen Förderbedarfen kann es eine Herausforderung darstellen, den Tod kognitiv zu verstehen. So setzen Krause und Schroeter-Rupieper auf das Reden und hier vor allem darauf den Tod emotional zu begreifen, da es doch trotz allem vorwiegend ein leiblich-seelischer Prozess ist. Die betroffene Person muss nicht zwangsläufig in der Lage sein den Tod als Begrifflichkeit komplett zu erfassen aber durch die emotionale Ebene kann es ihr ermöglicht werden den Tod kognitiv zu verarbeiten. Darum ist es wichtig den betroffenen Personen zuzutrauen mit dieser Aufgabe umgehen zu können (Vgl. Krause & Schroeter-Rupieper, 2018): S: 29-29).

Hinderer und Kroth erwähnen dazu, dass bei Kindern die Realität nicht umschrieben, verschönert oder verschwiegen werden sollte, ähnlich wie auch Krause und Schroeter-Rupieper versuchen das Zutrauen zu beschreiben. Den Tod als endgültiges Ende zu erfassen, braucht Zeit und ist sowohl für Erwachsene als auch für Kinder nicht einfach zu akzeptieren (Vgl. Hinderer & Kroth, 2005: S. 26).

In der zweiten Traueraufgabe wird der Schmerz bearbeitet. Je nachdem wie stark die Bindung zu der verstorbenen Person war, kann die Intensität variieren und sich in verschiedensten Reaktionen zeigen, wie auch im Kapitel „1.1 Trauer als natürliche Reaktion auf einen Verlust“ beschrieben.

Krause und Schroeter-Pieper erwähnen hier, dass der Schmerz durchlebt werden muss und nicht unterdrückt werden sollte, da dies zu Verhaltensauffälligkeiten oder sogar zu Erkrankungen führen könne. Diese Schmerzen können sich auf unterschiedlichen Wegen äußern. Dies muss durch das nähere Umfeld der trauernden Person verstanden und ermöglicht, damit sensibel umgegangen und wenn nötig unterstützt werden (Vgl.: Krause & Schroeter-Rupieper, 2018: S. 29-30).

Die beiden Autorinnen weisen zusätzlich darauf hin, dass viele Erwachsene mit oder ohne sonderpädagogischen Förderbedarfen oft nicht gelernt haben, zu trauern. So müssen viele trauernde Personen erst lernen zu trauern und damit auch lernen ihrer Trauer Ausdruck zu verleihen (Krause & Schroeter-Rupieper, 2018: S. 30).

Auch Hinderer und Kroth weisen darauf hin, dass Trauer in der Regel nicht ohne Schmerz funktioniert und damit bereits Kindern die Möglichkeit gegeben werden sollte, dies zu empfinden. Also sollen die Schmerzen nicht verschoben oder weggetröstet, sondern gemeinsam ausgehalten werden (Hinderer & Kroth, 2005: S. 27).

Die dritte Traueraufgabe stellt die Anpassung an eine Welt ohne die verstorbene Person dar. Diese Anpassung wird in drei Bereiche eingeteilt: die externe, interne und spirituelle Anpassung.

Die externe Anpassung bezieht sich auf den Alltag und die damit verbundenen neuen Fähigkeiten, die erlernt werden müssen und die neuen Rollen, die die Trauernden neu übernehmen. Die interne

Anpassung stellt die trauernden Personen vor die Aufgabe sich selbst neu zu entdecken und zu definieren. Die spirituelle Anpassung beinhaltet alte Werte, Vorstellungen und Überzeugungen zu überdenken und gegebenenfalls anzupassen. Gerade bei plötzlichen Todesfällen wird der Sinn des Lebens hinterfragt und neu definiert (Vgl.: Diebold, 2013: S. 23-24).

Für Kinder ist diese Aufgabe essenziell, um Erinnerungen wieder zu erwecken und damit den Unterschied zwischen Zukunft, Vergangenheit und Gegenwart greifbarer zu machen. Dazu gehört es die verstorbene Person im Alltag mit einzubauen und dieser Person damit eine neue Rolle zu geben (Vgl.: Hinderer & Kroth, 2005: S. 27).

Die letzte Traueraufgabe umfasst das Ziel, eine neue, dauerhafte Bindung zur verstorbenen Person, inmitten des Aufbruchs in ein neues Leben, aufzubauen. Dies ist, wie im Kapitel 1.2 Trauerprozess und Trauerphasen nach Kübler-Ross und Bowlby bereits angedeutet, der Unterschied zu dem Trauermodell von Kübler-Ross, denn die Bindung zur verstorbenen Person wird nicht aufgelöst, sondern nur an das neue Leben angepasst und neu integriert. So entstehen neue Bindungen, welche in Erinnerungen, Gesprächen, Grabbesuchen etc. verankert werden können und es der hinterbliebenen Person ermöglicht neue Bindungen einzugehen. „Menschen, die diese Aufgabe erfolgreich bewältigen, werden in der Lage sein, ihre Energien auf neue Aktivitäten oder neue Beziehungen zu richten, statt in der Bindung zu dem Verstorbenen zu verharren.“ (Krause & Schroeter-Rupieper, 2018: S. 31-32)

Um nun zu verstehen, wie individuell die Traueraufgaben sind, wird nun im folgenden Abschnitt die Mediatoren der Trauer genauer analysiert, um Wordens Vorstellung individueller Trauerprozesse deutlicher zu machen.

#### **1.4 Mediatoren der Trauer nach Worden**

Worden hängt die individuellen Trauerprozesse von sieben Mediatoren ab, welche ihren Ursprung in der Resilienzforschung aufweisen. Es sind Einflussfaktoren, die versuchen zu erklären, warum ein Mensch trauert, wie er trauert. Sie versuchen zu erklären, wie „geschützt/ungeschützt“ eine Person im Trauerfall ist (Vgl.: Krause & Schroeter-Rupieper, 2018: S.32-33). Krause und Rupieper kategorisieren diese Mediatoren als „Schutz- und Risikofaktoren“ (Krause & Schroeter-Rupieper, 2018: S.33). Sie können dafür ausschlaggebend sein, wie ein Mensch den Trauerprozess durchlebt bzw. können sich direkt auf den Trauerprozess positiv oder auch negativ ausüben.

Durch die Mediatoren und die Einteilung in Schutz- und Risikofaktoren wird es ermöglicht, die trauernde Person einschätzen zu können und somit eine mögliche Prognose stellen zu können, wie die Person die Trauer bewältigen kann. So werden drei Formen der Trauer beschrieben. Die nicht-erschwerte Form ist dabei die natürlichste. Die zweite Form ist die erschwerte Form der Trauer. Hier

ist das Verhältnis zwischen schützenden Faktoren und Risikofaktoren nicht ausgewogen. Die komplizierte oder verlängerte Trauerform ist vor allem dadurch gekennzeichnet, dass die betroffene Person von der verstorbenen Person nicht loslassen kann, starke Emotionen anhaltend durchlebt, leidet und dadurch auch keine Möglichkeit hat, ihren Alltag, ohne die verstorbene Person, zu bestreiten. Die traumatische Trauer bezieht sich auf einen Trauerprozess, der durch traumatische Erlebnisse beschrieben wurde. Diese Erlebnisse sind nicht zwingend mit dem Tod verbunden und können somit bereits vor dem Ableben der zu betrauernden Person geschehen sein. Diese Form kann diagnostisch erfasst und medizinisch behandelt werden (Vgl.: Krause & Schroeter-Rupieper, 2018: S. 39-40). Hier gilt aber wieder der Hinweis, dass Trauer normal ist und nicht automatisch als Krankheit erfasst werden sollte. Dafür sollen die Mediatoren helfen, denn sie legen unterschiedliche Einflüsse offen und geben damit einen verstehenden Ausblick auf Trauerprozesse (Vgl.: Krause & Schroeter-Rupieper, 2018: S. 40).

Der erste Mediator stellt die verstorbene Person in den Mittelpunkt und in welcher Beziehung diese zu der trauernden Person steht. So kann der Verlust einer nahen verwandten Person eine tiefere Trauer auslösen als bei einer nicht verwandten Person (Vgl.: Diebold, 2013: S. 24).

Dies kommt aber auch auf die Bindung zu der verstorbenen Person an und beschreibt den zweiten Mediator. So kann der Verlust von Kindern, Eltern oder auch Lebensabschnittsgefährte\*innen für die trauernde Person einen Risikofaktor darstellen, da oft eine enge Bindung zu diesen Personen bestand. Zu einem Risikofaktor wird der zweite Mediator dann, wenn die Bindung missachtet wird oder die Bindung so eng ist und bis zur emotionalen Abhängigkeit führt (Vgl.: Krause & Schroeter-Rupieper, 2018: S. 33).

Der dritte Mediator beschreibt die Umstände, wie die verstorbene Person zu Tode kam. Hier wird beschrieben, dass ein plötzlicher oder ein gewaltsamer Tod Risikofaktoren darstellen können, eine Erkrankung und der damit einhergehende Tod aber als Schutzfaktor agieren kann. Diebold beschreibt hier vor allem die Möglichkeit Abschied nehmen zu können. So können bei Unfalltod, gewaltsamen Tod oder auch Suizid Scham durch gesellschaftliche Stigmatisierungen und Schuldgefühle den Trauerprozess zusätzlich belasten (Vgl.: Krause & Schroeter-Rupieper, 2018: S.35-36). Gerade für Menschen mit sonderpädagogischen Förderbedarfen kann es schützend wirken, wenn sie die Möglichkeit erlangen, sich von der sterbenden Person verabschieden zu können. Dies kann und sollte behutsam begleitet werden und Fragen ehrlich und verständnisvoll beantwortet werden. Dies hilft Menschen mit Behinderungen zu verstehen, dass die betroffene Person sterben wird (Vgl.: Krause & Schroeter-Rupieper, 2018: S.35-36). Somit ist auch zu verstehen, dass die Möglichkeit der

Abschiednahme ein Schutzfaktor darstellen kann und sich positiv auf die Trauerbewältigung ausüben kann.

Die früheren Erfahrungen mit Verlusten werden mit dem vierten Mediator betrachtet. Hier führt Diebold kritisch an, dass, durch den Verlust von trauernden Vorbildern, Kindern die Möglichkeit genommen wird, an guten Vorbildern trauern zu erlernen (Diebold, 2013: 25). So kann es sich positiv ausüben, wenn Eltern ihre eigene Trauer, vielleicht auch mit Hilfe, bewältigen konnten. Damit kann die Wahrscheinlichkeit erhöht werden, dass ihr Kind besser mit Verlustsituationen zurechtkommen kann. Gerade unsere moderne Gesellschaft lässt dort of keinen Raum für Trauer. Betroffene Personen empfinden ihre Trauer als gesellschaftlich unpassend und wollen keinen zur Last fallen. Lernen Kinder an diesem Vorbild zu trauern, so rücken sie ihre eigene Trauer angeblich rücksichtsvoll in den Hintergrund und versuchen die Erwachsenen damit nicht zu belasten (Vgl.: Hinderer & Kroth, 2005: S. 9). Somit kann auch die Erfahrung, die bereits vorhanden sind, entscheidend dafür sein, wie ein möglicher Verlust verarbeitet wird.

„Der fünfte Mediator, die Persönlichkeitsvariablen des Trauernden, ist nach Bowlby der einflussreichste im Verlauf der Trauer (Diebold, 2013: S.26).“ Hier werden Faktoren, wie das Alter, körperliche oder seelische Beeinträchtigungen und persönliche Bewältigungsstrategien und Denkweisen, persönliche Einstellungen und Selbstaktivierung der trauernden Person in den Mittelpunkt gestellt. So kann eine optimistische Lebenshaltung stärkend wirken, eine pessimistische Haltung dagegen eher den Trauerprozess einschränken. Außerdem haben ältere Menschen ein größeres Repertoire an Bewältigungsstrategien erlernt, die sie anwenden können. Solch ein Repertoire haben Kinder und Jugendlichen im Vergleich noch nicht abrufbar (Vgl.: Diebold, 2013: S. 25-26). Diebold führt unter anderem auch das Geschlecht als möglichen Einflussfaktor mit ein. Dies negiert sie aber wieder, da es in der Forschung keine empirischen Aussagen darüber gibt, ob geschlechterspezifisch getrauert wird (Diebold, 2013: S. 26).

Auch Bewältigungsstrategien können den Trauerprozess positiv oder negativ beeinflussen. So können aktiv-emotionale Strategien, also das gefühlte und aktive erleben der Trauer effektiver sein als vermeidend-emotionale Strategien oder problemlösende Strategien. Problemlösende Strategien ist damit charakterisiert, dass wenige Versuche unternommen werden und schnell aufgegeben wird, das eigentliche Problem anzugehen (Vgl.: Krause & Schroeter-Rupieper, 2018: S.38-39).

Der sechste Mediator beschreibt die soziale Variable. Trauer ist, trotz des gesellschaftlich-kollektiven Verschweigens, ein soziales Bedürfnis dies gemeinsam zu durchleben. So sind stabile, soziale Netzwerke ein Schutzfaktor, da diese eine Unterstützung im Trauerprozess darstellen können. Zudem kann das gemeinsame Angehen von Trauer, also das Gefühl nicht allein zu sein, die Trauerbewältigung

erleichtern. Demgegenüber bedeutet es, Trauer allein bewältigen zu müssen, keine Hilfestellung zu haben, einem Risikofaktor ausgesetzt zu sein (Vgl.: Krause & Schroeter-Rupieper, 2018: S. 39). Darum ist gemeinsames Trauern und gemeinsame Wege, beispielsweise durch Rituale, zu finden, ein sinnvoller Weg Trauerprozesse positiv zu bewältigen. Die Beerdigung und die Trauerfeier bieten dafür rituell den Raum und die Zeit gemeinsam Trauer auszudrücken.

Die soziale Rolle und das gesellschaftliche erwartende Bild einer trauernden Person kann dazu führen, dass trauernde Personen in einen Zwiespalt gelangen, da sie nach Außen erwartete Gefühle zeigen, diese aber in ihren Inneren nicht wahrnehmen (Vgl.: Hinderer & Kroth, 2005 S. 8 und 27).

Luchterhand und Murphy behaupten, dass gerade Menschen mit sonderpädagogischen Förderbedarf geistiger Entwicklung oft ein kleines soziales Netzwerk haben und die Eltern deswegen in vielen Fällen wichtige Bezugspersonen darstellen. So kann der Tod dieser Bezugspersonen dazu führen, dass die Trauer schwerer bearbeitet werden kann und dieser Prozess viel Zeit in Anspruch nimmt. Erschwerend kann hinzukommen, dass der Tod von beispielsweise Familienmitgliedern Angst auslöst, die Angst alleingelassen zu werden. Auch hier stellen Luchterhand und Murphy die besondere Betroffenheit von Menschen diesem sonderpädagogischen Förderschwerpunkt dar (Vgl.: Luchterhand & Murphy, 2001: S. 35-36).

Treten neben dem Trauerfall noch weitere Belastungen auf, so kann dies ebenfalls den Trauerprozess beeinflussen. Dies beschreibt der letzte Mediator. Dabei sind nicht nur bestehende Krisen, Belastungen oder Schwierigkeiten gemeint, sondern auch Belastungen, die durch den Tod auf die trauernde Person zukommen können. Dies kann ein Umzug aus der gewohnten Umgebung sein oder das Wegfallen einer Einkommensquelle (Vgl.: Diebold, 2013: S. 26-27).

## **1.5 Zusammenfassung**

Somit kann gesagt werden, dass Trauer mehr ist als auf den ersten Blick betrachtet. Trauer ist nicht nur eine natürliche Reaktion der Menschen auf einen schmerzhaften Verlust, sondern gleichzeitig ein Prozess, um diesen Verlust zu verarbeiten. Ein Verlust, wie der Tod eines geliebten Menschen, kann dabei im menschlichen Körper Reaktionen auslösen, die für betroffene Personen als unerträglich und gleich einer Erkrankung empfunden werden können. Wissenschaftlich betrachtet zeigt Trauer verschiedene Reaktionen und Emotionen, welche für Angehörige nicht zwangsweise mit dem Verlust in Verbindung gebracht werden.

Zudem kann festgehalten werden, dass viele Einflussfaktoren helfend oder einschränkend auf Trauerprozesse einwirken können und damit entscheidend sein können, ob Personen gesund oder nicht aus der Trauer hervorgehen. Dies wird im 2. Kapitel „Kinder mit sonderpädagogischen

Förderbedarfen trauern“ nochmal aufgegriffen. Trotz allem stellt Trauer die Chance dar, den Tod zu verarbeiten und gestärkt hervorzugehen. Jeder Trauerprozess ist individuell und kann in ihrem Ausdruck nie pauschalisiert betrachtet werden. Um verschiedene Verhaltensweisen professionell zu betrachten, ist es dementsprechend unumgänglich sich mit Trauermodellen, Trauerreaktionen und der eigentlichen Funktion von Trauer auseinanderzusetzen, um letztendlich Trauer erkennen zu können und gesunde Trauerprozesse zu unterstützen bzw. resilienzfördernd begleiten zu können.

## **2 Kinder mit sonderpädagogischen Förderbedarfen trauern**

Durch die soziokulturelle Entwicklung in Deutschland liegt es oft nah, dass Kinder instinktiv versucht werden vor vermeintlichen Gefahren zu beschützen. So ist es ein weit verbreitetes Phänomen, dass Erwachsene versuchen Kinder von Sterbenden bzw. vom Tod fernzuhalten, immer mit dem Gedanken die Kinder zu schützen. Oft wird über die verstorbene Person nicht gesprochen bzw. verschönt gesprochen, da Kinder für dieses Thema oft für zu jung betrachtet werden (Vgl.: Prinz zu Löwenstein, Pankau, Graf von Harnoncourt, & Schilgen, 2014: S. 10). Somit wird das in der Einleitung beschriebene Beschützen und nicht zutrauen auch von verschiedenen Quellen bestätigt. Dieses Phänomen beschreiben auch Hinderer und Kroth in ihren einleitenden Worten und beschreiben gleichzeitig, dass Kinder, trotz des Schutzes oft mit dem Tod in Kontakt kommen. Dies muss nicht zwangsläufig ein Trauerfall im nahen Umfeld sein. Oft ist das Thema auch in Medien zu finden. Somit ist es den Autoren wichtig Kinder mit ihren Verlusten umgehen zu helfen (Hinderer & Kroth, 2005: S. 5). Wie auch bereits bei den Mediatoren nach Worden erwähnt, ist es für Kinder vom Nachteil, wenn sie trauern an Vorbildern lernen, die selbst nicht gelernt haben zu trauern. Dementsprechend erscheint es zunächst voraussetzend zu verstehen, welches Verständnis Kinder überhaupt vom Tod haben, wie Kinder auf Verluste reagieren und was dies für Kinder mit sonderpädagogischen Förderbedarfen bedeutet.

### **2.1 Das kindliche Konzept vom Tod**

Damit Kinder in ihrer Trauer professionell begleitet werden können, ist es elementar zu verstehen, wie sich Kinder den Tod vorstellen. Im Hinblick auf die integrative Kindertagesstätte wird nun besonders auf die frühkindlichen Altersabschnitt bis zum Schulalter eingegangen.

Es ist zu beachten, dass Kinder in verschiedenen Altersstufen auch vor verschiedenen entwicklungspsychologischen Herausforderungen bzw. zentralen Themen stehen. Diese, in Wechselwirkung zueinanderstehende, Bewältigung wird als Aufgabe der Kinder beschrieben, um emotional und kognitiv zu reifen. Aus diesem Grund ist das Kindesalter auch als zentrale Phase der Entwicklung zu betrachten. Hier werden grundlegende Voraussetzungen der Entwicklung gelegt oder

halt nicht. Dementsprechend ist, wie auch schon Worden mit seinem fünften Mediator der Persönlichkeitsvariablen beschrieben hat, nachvollziehbar, dass ein Verlust an Kinder eine höhere Entwicklungskrise darstellen kann als bei Erwachsenen (Vgl.: Senf & Eggert, 2014: S. 17-18).

Zudem muss mit dem Missverständnis aufgeräumt werden, dass ein, von Erwachsenen wahrgenommenes, „Nichtbegreifen“ über einen Verlust nicht zwangsläufig bedeutet, dass Kinder diesen Verlust nicht emotional wahrnehmen. Der Reifungsprozess ist ein geistig-seelisches Zusammenspiel und bedeutet, dass ein Kind vielleicht noch nicht die richtigen Worte findet, um dies auszudrücken, sich trotzdem mit Trauer und Verlust auseinandersetzen kann. Dieser Fakt ist laut Senf und Eggert die frühe Grundannahme viele Entwicklungspsycholog\*innen und führte zu dem Trugschluss, dass Kinder den Tod nicht verstehen (Vgl.: Senf & Eggert, 2014: S. 18-20).

Um das Todeskonzept von Kindern nun beschreiben zu können, braucht es noch der vier Dimension, wie der Tod entwicklungspsychologisch zu verstehen ist. Diese vier Dimensionen sollen sich, während des Reifeprozesses vom Kind zum Erwachsenen, herausbilden. Die erste Dimension ist die Nonfunktionalität des Todes; also die Tatsache, dass der Tod einen völligen Stillstand mit sich bringt. Die zweite Dimension beschreibt die Irreversibilität des Todes. Der Tod ist also in der Regel nicht rückgängig zu machen. Die Universalität beschreibt die Tatsache, dass alle Lebewesen irgendwann sterben müssen. Die letzte Dimension beschreibt die Kausalität des Todes; also die naturgegebene, biologische Notwendigkeit des Todes (Vgl.: Senf & Eggert, 2014: S. 20-21).

Mit diesem grundlegenden Wissen werden nun die verschiedenen Altersstufen genauer betrachtet.

Kinder zwischen null und zwei Jahren haben in der Regel noch keine Erfahrung mit dem Tod gemacht. Aus diesem Grund sind der Tod und Sterben für sie oft nicht vorstellbar (Vgl.: Krause & Schroeter-Rupieper, 2018: S. 55). Zudem kommt, dass ihre verbalen Ausdrucksmöglichkeiten begrenzt sind. Sie erleben Verluste stark emotional und reagieren mit heftigen Emotionen (Vgl.: Senf & Eggert, 2014): S. 21). Senf und Eggert weisen darauf hin, dass die starken Reaktionen auf Verluste ein deutliches Indiz dafür zu sein scheinen, dass Kinder in diesem Alter doch Empfindungen und Vorstellungen von Todesnähe verstehen müssen (Vgl.: Senf & Eggert, 2014: S. 21).

Kinder im Alter von zwei bis vier Jahren verstehen den Tod noch nicht als irreversibel und verbinden den Tod oft mit Dunkelheit und Bewegungslosigkeit. Somit ist es nicht unüblich, dass Kinder Einschlafschwierigkeiten entwickeln oder Angst vor der Dunkelheit haben, wenn sie tatsächlich einen Verlust erfahren haben (Vgl.: Krause & Schroeter-Rupieper, 2018: S. 59). Des Weiteren suchen oder warten die Kinder auf die verstorbenen Personen und fragen nach, wann diese wieder nach Hause kommen (Vgl.: Senf & Eggert, 2014: S. 21).



In dieser Altersspanne entdecken die Kinder fragend ihre Umwelt, auch Themen wie Tod und Sterben werden hinterfragt. Kinder wirken dabei meist sachlich und mit wenigen Emotionen behaftet. So kann es passieren, dass Kinder verstanden haben, dass ältere Menschen und kranke Menschen sterben und z.B. ältere Menschen fragen, ob sie bald sterben werden (Vgl.: Krause & Schroeter-Rupieper, 2018: S. 58-59). Die Kinder interessieren sich für ihre Umwelt und setzen sich bewusst mit dem Wort Tod auseinander oder spielen beispielsweise mit toten Fliegen (Vgl.: Senf & Eggert, 2014: S. 21).

Kinder entwickeln ein Ich-bezogenes Bild von sich und der Umwelt. Zusätzlich kommen die bisherigen Erfahrungen, die Kinder mit dem Tod gemacht haben. So können sie sich nicht vorstellen, dass sie und ihre Bezugspersonen irgendwann sterben werden (Vgl.: Krause & Schroeter-Rupieper, 2018: S. 58-59). Diese Ich-Bezogenheit in Verbindung mit dem kindlichen, magischen Denken und der Allmachtfantasie beleben den Tod und machen aus ihm Geister, Gespenster oder Hexen, die die Kinder überlisten müssen (Senf & Eggert, 2014: S. 21).

Kinder bis drei Jahre sind in der Lage Stimmungsveränderungen ihres sozialen Umfeldes wahrzunehmen und darauf zu reagieren. Des Weiteren können Kinder in diesem Alter bereits trösten, wenn sie selbst die Erfahrung machen durften, getröstet zu werden und dies als positives Erlebnis erlernt haben. Bei den fortschreitenden Entwicklungsprozessen von Kindern und dem damit voranschreitendem Verständnis über den Tod, kann ein vermutet abgeschlossener Verlust auch wesentlich später erneut oder mit neuen Reaktionen wieder entflammen (Vgl.: Krause & Schroeter-Rupieper, 2018: S. 55).

Kinder zwischen vier und sechs Jahren entwickeln ein intuitives Denken. Sie beginnen zu klassifizieren und ordnen. Dabei verstehen sie grundlegende Ursachen und Prinzipien noch nicht. Die Kinder wissen, dass der Tod mit Trennung verbunden ist. Trotzdem können sie noch nicht zwischen belebt und unbelebt unterscheiden. Sie machen sich beispielsweise Sorgen, dass eine verstorbene Person Schmerzen oder Hunger haben könne oder nur schläft und von selbst nicht aus dem Grab kommen kann (: Senf & Eggert, 2014: S. 21). Kinder in diesem Alter vermuten, dass sie ihre Umwelt beeinflussen können, obwohl dies nichts unmittelbar mit ihnen zu tun hat (Vgl.: Witt-Loers, 2016: S. 40-41). Der Tod einer Person kann als mögliche Bestrafung für ein Fehlverhalten verstanden werden und mit Schuldgefühlen diesbezüglich behaftet sein (Vgl.: Senf & Eggert, 2014: S. 21).

Zwischen sechs bis neun Jahren können Kinder den Tod in Verbindung setzen. Sie verstehen fragend, die Kausalität des Todes und verstehen, dass auch sie sterben müssen und phantasieren über diese Tatsache. Je älter sie werden, desto besser verstehen sie die Endgültigkeit des Todes (Vgl.: Färber & Lutz, 2014: S. 56-57). Der Tod wird als schwarzer Mann o.ä. personifiziert. Dieser kommt, wenn Kinder etwas Böses gemacht haben und die Kinder müssen ihm durch List entkommen. Außerdem entwickeln

die Kinder Wissen über den Tod. Sie verstehen nun, dass eine tote Person nicht schläft und nichts zu essen braucht. Sie können dementsprechend Zusammenhänge erkennen (Vgl.: Senf & Eggert, 2014: S. 21-22).

## 2.2 Kindliche Reaktionen auf Trauer

Selbst Erwachsenen fällt es schwer die Trauer in Worte zu fassen. Nun haben Kinder, wie im vorangegangenen Abschnitt beschrieben, oft noch gar nicht die Möglichkeit, Worte zu finden, für das, was durch einen Verlust in und um ihnen passiert. Ihnen fehlt einfach die Erfahrung. Darum zeigen gerade Kinder ihre Trauer über ihr Verhalten und ihr Handeln. Dabei kann das auftretende Verhalten nicht immer nur mit Weinen oder traurig sein einhergehen. Krause und Schroeter-Rupieper benutzen das Wort „Pfützentrauer“ (Krause & Schroeter-Rupieper, 2018: S. 38), um bildlich zu erklären, wie Kinder trauern. Damit wird versucht zu beschreiben, dass Kinder in ihrer Trauer spontaner sind und von Trauer in kürzester Zeit z.B. wieder ins Spiel übergehen und fröhlich lachen. So wie man in eine Pfütze hineinspringt, springen Kinder in die Trauer und wieder hinaus.

Hinderer und Kroth erwähnen zusätzlich die entwicklungspsychologischen Aspekte, die die kindliche Trauer beeinflussen. Somit kann Trauer auch Jahre später Anklang finden, wenn das Kind reift. Zudem beeinflusst dieser Reifeprozess auch, dass Kinder in ihrer Erfahrungswelt Trauer immer wieder anders erleben. Breit gefächerte Reaktionen sind dadurch nicht unüblich (Vgl.: Hinderer & Kroth, 2005: S. 32).

In der folgenden Abbildung haben Hinderer und Kroth versucht mögliche Reaktionen bildlich darzustellen:



Abbildung 1 Wie trauert ein Kind?

Diese Abbildung dient zu Weiterbildungszwecken, sowie zur Nutzung für einen Elternabend und soll darauf hinweisen, wie unterschiedlich Kinder trauern können.

Einige Kinder sind plötzlich ruhiger, ziehen sich zurück, wirken antriebslos oder teilnahmslos. Andere Kinder zeigen ihre Gefühlswelt und sind wütend, aufgedreht oder haben starke Gefühlsausbrüche. Andere Kinder haben Alpträume, nassen wieder ein und scheinen in ihrer Entwicklung einen Schritt rückwärts zu tätigen. Gleichzeitig kann es auch sein, dass sie plötzlich „erwachsener“ wirken. Angst und damit verbundene Bedürfnisse nach Nähe, Bauchschmerzen oder haben Schuldgefühle. Aggressivität, Angepasstheit oder auch verstärkter Kontakt zu Erwachsenen sind mögliche Reaktionen. Kinder können plötzlich angespannt und angepasst wirken. Auf der anderen Seite, stellen sie viele Fragen und versuchen den Tod und das Sterben sehr sachlich zu verstehen. Dadurch können sie empathielos wirken. Kinder können bewusst Rituale, die sie bereits kennen, einfordern. Sie können spielerisch Themen, wie die Beerdigung, mit Spielzeug als auch im Rollenspiel nachspielen. Dies sind nur einige mögliche Reaktionen, die Margret Färber und Martina Lutz versucht haben zusammenzufassen (Vgl.: Färber & Lutz, 2014: S. 52-55).

Senf und Eggert erwähnen zusätzlich, dass gerade Kinder zwischen null und zwei mit heftigen Reaktionen auf Verluste reagieren können, da sie keine andere Möglichkeit haben sich auszudrücken. Somit ist es nicht unüblich, dass die Kinder unter starken Bauchschmerzen leiden, Schlafstörungen entwickeln, am Daumen lutschen oder sich sogar vertrauten Personen plötzlich abwenden (Vgl.: Senf & Eggert, 2014: S. 21).

Da dies so unterschiedlich sein kann, ist es umso wichtiger in die Erlebenswelt der Kinder eintauchen zu können, ihre Bedürfnisse zu erkennen und damit achtsam umzugehen (Vgl. Hinderer & Kroth, 2005: S. 32).

### **2.3 Trauern mit sonderpädagogischen Förderbedarfen**

„Wenn Kinder große Probleme haben beim Lernen, in ihrer Entwicklung, wegen einer Hörbeeinträchtigung oder Sehbeeinträchtigung oder wegen einem körperlichen Handicap, dann brauchen sie eine besondere Hilfe. Das nennt man sonderpädagogischen Förderbedarf.“ (Projekt imh, 2020: Internetquelle) Diese Kinder stehen oft vor dem Problem, dass ihnen noch weniger Verständnis für Themen wie Trauer und Verlust zugerechnet werden. Doch auch Kinder mit sonderpädagogischen Förderbedarf haben ein Recht darauf zu verstehen, was Leben und Tod bedeutet und natürlich auch Trauer erleben zu dürfen. Nun wird versucht zu betrachten, wie Kinder mit sonderpädagogischen Förderbedarfen professionell durch ihre Trauer begleitet werden können.

Kinder mit sonderpädagogischen Förderbedarfen reagieren sehr vielfältig auf Trauer. Diese Reaktionen müssen nicht immer mit unserer gesellschaftlichen Norm konform gehen. Dies sollte immer beachtet werden, denn selbst Erwachsene reagieren nicht immer gesellschaftlich angemessen, wenn sie selbst betroffen sind. Somit ist es nur verständlich für begleitende Personen, dass sie möglichen Reaktionen offen, empathisch und tolerant entgegenstehen (Vgl.: Fischer, 2008): S.96-97). Luchterhand und Murphy fassen dies so zusammen, dass das Verhalten einen Hinweis auf die wahre Gefühlswelt darstellt (Vgl.: Luchterhand & Murphy, 2001: S. 32). So kann ein Kind, welches sonst durchschläft plötzlich an Einschlafstörungen leiden. Weitere mögliche Reaktionen wurden bereits von Luchterhand und Murphy im Kapitel „1.1 Trauer als natürliche Reaktion auf einen Verlust“ beschrieben und lassen sich mit dem vorangegangenen Abschnitt über mögliche Reaktionen gut verknüpfen. Diese zeigen, dass Reaktionen von Menschen mit und ohne sonderpädagogischen Förderbedarfen sich nicht zwangsläufig unterscheiden müssen.

Hans Heppenheimer und Ingo Sperl erwähnen in ihrem Buch die Besonderheit der emotionalen Kompetenz. Diese schreiben sie unter anderen Personen mit Förderschwerpunkten geistiger Entwicklung zu. Die emotionale Kompetenz ist nach den beiden „die Fähigkeit, eigene und fremde Gefühle wahrzunehmen und zu spüren und diese Wahrnehmung in Handlungsoptionen umzusetzen.“ (Heppenheimer & Sperl, 2011: S: 19) Sie schreiben diesen Personen zu, zu wissen, was sie fühlen und zu erkennen, was andere Personen fühlen könnten. Sie verstehen den Grund für die Gefühle und wissen, was Gefühle in anderen Personen auslösen könnte. Dabei sprechen beide auch von einer „Intelligenz der Gefühle“ (Heppenheimer & Sperl, 2011: S: 19). Diese ist, verglichen zur Intelligenz nicht messbar. Gerade Menschen mit Förderschwerpunkt geistiger Entwicklung haben oft einen niedrigeren Intelligenzquotienten, welcher als Messstandard für Intelligenz genutzt wird. Das bedeutet abstrakte Gedankengänge, die Zeit, Raum und auch Sprache betreffen können, können diesen Personen schwerer fallen, in Vergleich zu anderen Personen. Oft haben sie einen eingeschränkten Wortschatz oder es fehlt gänzlich an der aktiven Sprache. Doch haben genau diese Personen oft eine ausgeprägte Wahrnehmung eigener und fremder Gefühle und können Empathie empfinden und zeigen, haben also eine emotionale Kompetenz, die im Vergleich zu anderen Personen ausgeprägter ist (Heppenheimer & Sperl, 2011: S: 19). Zudem weisen beide Autoren diesen Personen eine hohe soziale Kompetenz zu, die sie durch Beispiele untermauern. So erklären sie ein anderes Klima in beruflichen Systemen und in inklusiven Klassen mit mehr gegenseitiger Rücksichtnahme (Vgl.: Heppenheimer & Sperl, 2011: S: 20-21).

Wenn sich die betroffenen Personen nicht ausdrücken können, kommt es dementsprechend oft zu Konflikten, die vor allem dadurch ausgelöst werden, dass etwa Wahrnehmung und Empfindungen

nicht übereinstimmen oder ihre Empfindungen gänzlich übergangen werden (Vgl.: Heppenheimer & Sperl, 2011: S: 21). Dies stellt, übertragen auf diese Arbeit, bei Kindern mit Förderschwerpunkt geistiger Entwicklung keine Ausnahme dar.

Luchterhand und Murphy weisen darauf hin, dass die kognitiven Fähigkeiten von Menschen mit Förderschwerpunkt geistiger Entwicklung wohl variieren können. Gerade beim Tod stellt dies aber ein Hindernis dar, da dies vom Umfeld der trauernden Personen übersehen werden kann. Zudem muss der Tod nicht zwangsläufig als Verlust kognitiv verstanden werden. Das Erleben und Fühlen ist oft hilfreicher für Menschen mit diesen Förderschwerpunkt als die kognitive Verarbeitung (Vgl.: Luchterhand & Murphy, 2001: S. 28). Auch Krause und Schroeter-Rupieper erwähnten, dass Trauer vor allem ein seelisch-leiblicher Prozess ist und damit nicht zwangsläufig kognitiv verstanden werden. Dies ist bei Wordens erster Traueraufgabe beschrieben. Krause und Schroeter-Rupieper führen dabei noch an, dass Trauer im wahrsten Sinne „be-greiflich“ (Krause & Schroeter-Rupieper, 2018: S. 79) gemacht werden sollte. Sie beschreiben das Beispiel einer Person, die sowohl geistigen Förderbedarf aufweist und zusätzlich kein Sehvermögen mehr hat. Die Bezugsperson dieser Person starb. Hier wird aufgewiesen, dass es hilfreich sein kann, den Tod mit den Sinnen, die noch vorhanden sind und meist bereits im Alltag wichtig sind, begreiflich zu machen. Dies kann in diesem Fall das Berühren der toten Mutter sein, um zu fühlen, was Tod wirklich bedeutet (Vgl: Krause & Schroeter-Rupieper, 2018: S. 79). Dies ist auch nicht verwerflich.

Es ist auch immer zu beachten, dass Kinder mit geistigem Entwicklungsförderbedarf dazu tendieren können, positiv zu reagieren. Dies kann damit zusammenhängen, dass sie gelernt haben zu gefallen oder unsicher sind, was passiert, wenn sie auf eine Frage nicht positiv reagieren (Vgl.: Luchterhand & Murphy, 2001: S: 30).

## **2.4 Zusammenfassung**

In diesem Kapitel wurde versucht mit dem Irrglauben aufzuräumen, dass Kinder mit und ohne sonderpädagogische Förderbedarfe nicht in der Lage sein sollen, Tod und Trauer zu verstehen und wahrzunehmen. Dies ist wissenschaftlich inkorrekt. Außerdem erleben Kinder, durch den Versuch der Erwachsenen Kinder vor Trauer zu schützen, eher eine erlernte Trauerhilflosigkeit, welche somit in ihr Repertoire möglicher Lösungsstrategien übergehen kann.

Kinder mit oder ohne sonderpädagogischen Förderbedarfe trauern sprunghafter als Erwachsene. Zudem entwickeln Kinder ihren Todesbegriff im Laufe ihrer Reifung. Für Kinder mit sonderpädagogischen Förderbedarfen im Schwerpunkt geistiger Entwicklung bedeutet das beispielsweise aber nicht, dass sie auf Grund einer beeinträchtigten kognitiven Fähigkeit, Tod und

Trauer nicht wahrnehmen oder spüren können. Meist wird dies durch die emotionale und soziale Kompetenz ausgeglichen.

Kinder, die noch keine Erfahrung mit Verlusten hatten und noch über einen eingeschränkten aktiven Wortschatz verfügen, zeigen ihre Trauer vor allem über ihr Verhalten. So reagieren Babies und Kleinkinder beispielsweise mit heftigen Schreien, da es ihr einziger Weg ist, ihre Emotionen zu zeigen. Außerdem ist Trauer ein Lernprozess und kann bei einem erneuten Verlust andere Reaktionen hervorrufen.

In der Verbindung zu Wordens Traueraufgaben ist es dementsprechend für Kinder von Vorteil, wenn sie ihre Trauer aktiv erleben und bearbeiten können. Somit ist es auch nachvollziehbar, dass Kinder nicht übergangen werden sollten, sondern mitentscheiden sollten, ob sie beispielsweise mit zur Beerdigung gehen möchten.

### **3 Trauerbegleitung in integrativen Kindertagesstätten**

In diesem Kapitel wird nun; in Verweis auf die vorherigen Kapitel, versucht zu erläutern, wie Kinder mit und ohne sonderpädagogische Förderbedarfe in ihrer Trauer in einer integrativen Kindertagesstätte begleitet werden sollten, um gestärkt hervorzugehen. Dazu muss zunächst geklärt werden, welche Personen rechtlich gesehen als pädagogisches Fachpersonal angesehen werden und was dies für integrative Kindertagesstätten bedeutet. In diesem Zusammenhang wird offengelegt, wie Trauer und Tod durch die Bildungskonzeption für Kinder von 0- 10 Jahre in Mecklenburg-Vorpommern, welche als Richtlinie aller Kindertagesstätten genutzt wird, eingebettet wird.

Im Folgenden wird die Trauerbegleitung vorgestellt, in der Begriff sowohl erklärt, als von der Trauerarbeit abgegrenzt wird. Es werden mögliche Aufgaben für Trauerbegleitende Fachkräfte und das Kita-Team aufgezeigt. Zudem wird die Leichte Sprache als eine Möglichkeit professioneller Trauerbegleitung vorgestellt. Zudem wird die Wichtigkeit eigene Verlusterfahrungen zu reflektieren und eigene Grenzen zu erkennen als wichtige Bedingung der Trauerbegleitung dokumentiert.

#### **3.1 Pädagogische Fachkräfte und integrative Kindertagesstätte genauer beschrieben**

In dieser Arbeit wurde oft von pädagogischen Fachkräften gesprochen. Um zu erklären, wer gesetzlich in Mecklenburg-Vorpommern als Fachkraft anerkannt wird, wird ein Blick in das Kindertagesförderungsgesetz Mecklenburg-Vorpommern, kurz Kifög M-V, notwendig. Im Kifög M-V wird im §11 genauer beschrieben, welche Fachkräfte in einer Kindertagesstätte arbeiten können,

damit das geforderte Fachkräftegebot eingehalten wird. In der folgenden Tabelle wird versucht ein Überblick über Fachkräfte und Assistenzkräfte zu schaffen.

Fachkräfte laut Gesetz	Assistenzkräfte laut Gesetz
<ul style="list-style-type: none"> <li>• staatlich anerkannte Erzieherinnen und Erzieher sowie staatlich anerkannte Erzieherinnen und Erzieher für 0- bis 10-Jährige</li> <li>• Diplompädagoginnen und Diplompädagogen mit dem Nachweis sozialpädagogischer Ausbildung, Diplomsozialpädagoginnen und Diplomsozialpädagogen, Diplomsozialarbeiterinnen und Diplomsozialarbeiter</li> <li>• Absolventinnen und Absolventen fachlich entsprechender Bachelor-, Magister- oder Masterstudiengänge</li> <li>• Diplom-Erziehungswissenschaftlerinnen und Diplom-Erziehungswissenschaftler</li> <li>• staatlich anerkannte Heilpädagoginnen und Heilpädagogen, staatlich anerkannte Heilerziehungspflegerinnen und Heilerziehungspfleger oder Personen mit gleichwertigen Abschlüssen</li> <li>• Erzieherinnen und Erzieher im jeweiligen Bereich, die eine Teilanerkennung für einen Fachschulabschluss als Krippenerzieherin oder Krippenerzieher, Kindergärtnerin oder Kindergärtner, Horterzieherin oder Horterzieher haben</li> <li>• staatlich anerkannte Kindheitspädagoginnen und Kindheitspädagogen von Fachhochschulen, pädagogischen Hochschulen oder sonstigen Hochschulen</li> <li>• Personen mit der Befähigung für das Lehramt im Primarbereich, Sekundarbereich I oder Sonderpädagogik</li> <li>• Personen, die die erste Staatsprüfung für das Lehramt nach Nummer 8 erfolgreich bestanden haben</li> <li>• Grundschullehrkräfte mit der Befähigung zur Arbeit in Heimen und Horten</li> <li>• Gemeindepädagoginnen und Gemeindepädagogen</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Sozialassistentinnen und Sozialassistenten sowie</li> <li>• Kinderpflegerinnen und Kinderpfleger.</li> </ul>

(Land Mecklenburg-Vorpommern, 2019)

Bei genauer Betrachtung ist zu erkennen, dass Erzieher\*innen und Heilerziehungs\*pflegerinnen als Fachpersonal in einer Kindertagesstätte gezählt werden. Zudem wird in §11a Abs. 4 KiföG-MV erwähnt, dass integrative Kindertagesstätten und Sonderkindergärten zusätzlich Fachpersonal benötigen, um den jeweiligen Kindern gerecht zu werden. Dies können Erzieher\*innen mit sonderpädagogischen Zusatzqualifikationen oder staatlich anerkannte Heilerziehungspfleger\*innen sein (Vgl.: Land Mecklenburg-Vorpommern, 2019: Onlinequelle). Dies ist wichtig, um zu verstehen, welche Personen in einer integrativen Kindertagesstätte als pädagogische Fachkräfte arbeiten dürfen.

Im §2 Abs. 6 wird die individuelle Förderung von Kindern erwähnt, welche von Behinderung bzw. von Behinderung bedroht sind, vorrangig in integrativen Kindertagesstätten stattfinden soll, da dort die Kinder gemeinsam die Möglichkeit haben ganzheitlich gefördert zu werden und lernen mit Verschiedenheiten umzugehen. Zudem wird in Ab. 8 erklärt, dass Einzelintegration einzelner Kinder mit Behinderung/ von Behinderung bedrohter Kinder als Förderung in Regeleinrichtungen angesehen wird (Land Mecklenburg-Vorpommern, 2019: Onlinequelle). Dies bedeutet, dass in Mecklenburg-Vorpommern Kinder mit sonderpädagogischen Förderbedarfen in Regelgruppen betreut werden dürfen. Diese Betreuung wird durch zusätzliche ausgebildetes Fachpersonal, wie vorhin bereits beschrieben, gewährleistet. Somit wird davon ausgegangen, dass Kinder mit sonderpädagogischen Förderbedarf in Regelkindertagesstätten gemeinsam mit anderen Kindern betreut werden und das Recht auf eine ganzheitliche Entwicklung haben. Dies bedeutet aber auch, dass Krisenthemen, wie Tod und Trauer bedarfsgerecht und vielseitig aufbereitet und sichergestellt wird alle Kinder zu erreichen. Dies wird auch in der Bildungskonzeption für 0- bis 10-jährige Kinder in Mecklenburg-Vorpommern angesprochen. Dort stellt Tod ein Risikofaktor dar vor dem Kinder stehen. Auch die Bildungskonzeption nimmt, wie bereits auch in Wordens Traueraufgaben beschrieben, die aktuelle Resilienzforschung als Grundlage, Kinder für Risikofaktoren, wie den Tod, zu stärken. Dies soll vor allem durch die Möglichkeit gegeben sein sich untereinander angeleitet austauschen zu können und auch Trauer erleben zu dürfen. Darum ist Trauer und Tod auch als Bildungsinhalt in dieser Konzeption verankert und damit ein wichtiger Bildungsinhalt in der Kindertagesstätte (Vgl: Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur Mecklenburg-Vorpommern, Internetquelle).

### **3.2 Trauerbegleitung in der Kindertagesstätte**

In diesem Kapitel wird auf die Trauerbegleitung und die damit verbunden Aufgaben eingegangen. Hier wird vor allem die begleitende Person und deren Möglichkeiten genauer betrachtet, Kinder mit sonderpädagogischen Mehrbedarfen in ihrer Trauer professionell zu begleiten. So ist zunächst zu verstehen, was eigentlich Trauerbegleitung ist. Hinderer und Kroth beschreiben dies in ihrem Buch recht treffend. Sie beschreiben die begleitende Person als Wegbegleiter\*in, die die trauernden



Personen auf deren Weg begleiten und diese ermutigen, wirklich den eigenen Weg zu finden, um mit der Trauer umzugehen (Hinderer & Kroth, 2005: S. 16-17). Eine begleitende Person kann in der Regel nie sagen, was passieren kann bzw. wie lange der Weg durch die Trauer sein kann, da jeder Trauerprozess individuell ist.

Die Trauerbegleitung ist somit auch ein fester Bestandteil der pädagogischen Arbeit in der Kindertagesstätte. Fast alle Fachkräfte kommen in ihrer beruflichen Laufbahn mit Trauer und dem Tod in Berührung. Somit brauchen Fachkräfte Handlungskompetenzen, um Kinder mit sonderpädagogischen Förderbedarf professionell und sicher zu begleiten.

### **3.2.1 Trauerarbeit und Trauerbegleitung**

Um über Trauerbegleitung sprechen zu können, ist es zunächst notwendig zu klären, was Trauerbegleitung genau ist. Hier ist vor allem eine Abgrenzung zur Trauerarbeit grundlegend, da die Begriffe oft eng miteinander verwendet werden.

Trauerarbeit beinhaltet unter anderem die Begleitung und das Trösten von trauernden Personen. Doch liegt der Schwerpunkt der Trauerarbeit doch eher intrinsisch als bei der trauernden Person selbst. Es ist die Arbeit mit sich selbst. Dies ist ein persönlicher Prozess, der zur Bewältigung und Akzeptanz der eigenen Trauer dient (Vgl.: Diebold, 2013: S. 54-55).

Trauerbegleitung ist extrinsisch und dient zur Unterstützung der trauernden Person in ihrer Trauerarbeit. Trauerbegleitung kann professionell gestaltet werden oder auch durch das soziale Umfeld der trauernden Person bereitgestellt werden (Vgl.: Diebold, 2013: S. 54-55).

Wie bereits beschrieben, beschreibt Worden in seinem sechsten Mediator den sozialen Faktor. Es wird dementsprechend als hilfreich eingeschätzt gemeinsam trauern zu können und nicht allein zu sein (Vgl.: Hinderer & Kroth, 2005 S. 8 und 27). Dies greift die Trauerbegleitung auf. Trauerbegleitung ist so divers gestaltet, wie auch die Diversität der Trauer ist. Dementsprechend gibt es nicht „Die ideale Trauerbegleitung“. Darum kann eine Einzelfallbegleitung genauso hilfreich sein, wie eine Gruppenbegleitung. Gruppenbegleitungen können in geschlossenen Gruppen vorgenommen werden oder in offenen Angeboten, wie z.B. in einem Trauercafé stattfinden (Vgl.: Diebold, 2013: S. 54-55, 58).

### 3.2.2 Aufgaben der Trauerbegleitung

Die Aufgaben der Fachkräfte in der integrativen Tagesstätte sind vielfältig. So ist es nicht verwunderlich, dass auch das Thema Trauer die Fachkräfte vor vielschichtige Aufgaben stellt.

Die Hauptaufgabe besteht darin, die Kinder in ihrer Trauer zu begleiten. Hier muss beachtet werden, wen die Trauer betrifft. Tritt der Trauerfall im Umfeld eines Kindes auf, so ist es für die betroffenen Kinder oft hilfreich in einem normalen Alltag zu Halt zu finden und trotzdem mit seiner Trauer gesehen zu werden. Dies verlangen eine gute Beobachtung, viel Empathie, Aufmerksamkeit und Achtsamkeit. Zudem sind Wissen über die kindliche Todesvorstellungen und damit die Auseinandersetzung mit der Entwicklungspsychologie unablässig, um zu verstehen und zu erkennen, was das Kind braucht (Vgl.: Lammertz, 2014: 291-296).

Tritt der Trauerfall in der Kindertagesstätte selbst auf, indem ein Kind oder auch eine Fachkraft verstirbt, betrifft die Trauerbegleitung meist alle Kinder und das Kindergartenteam. Marita Lammertz beschreibt hierfür drei Phasen, die nun kurz erwähnt werden. Zunächst die Phase der Information. Hier ist vor allem das Augenmerk daraufgelegt, dass alle Kinder und deren Sorgeberechtigten Personen über den Tod informiert werden. Dies dient der Kindertagesstätte als Möglichkeit Anteilnahme zu nehmen und die Eltern zu erklären, dass das Thema Tod und Trauer mit den Kindern bearbeitet werden. Dies passiert in der Regel am ersten Tag des Bekanntwerdens in der Kindertagesstätte. Die Phase der Aktivität beschreibt anschließend das gemeinsame Trauern. Wie bereits im Kapitel (Kinder trauern) beschrieben, zeigen Kinder ihre Trauer durch ihr Verhalten und ihre Handlungen. In dieser Phase können die Kinder angeleitet Wege finden, um ihre Trauer Ausdruck zu verleihen. Hier kann beispielsweise ein Trauerort gestaltet werden. Dazu können Bilder gemalt werden, Kerzen, Steine o.ä. gestaltet werden.

Zudem kann eine Trauerfeier geplant werden oder auch überlegt werden, mit den Kindern an der Beerdigung teilzunehmen. Dies bedürfen nach Lammertz einer guten Vorbereitung und Begleitung. Somit führen Kindertagesstätten laut Lammertz eher Trauerfeiern durch. In der Phase der Normalität geht die Kindertagesstätte langsam wieder in den Alltag über. Dazu gehört aber auch, dass die verstorbene Person trotz allem einen Platz in der Kindertagesstätte erhält. Dies kann ein Foto an der Wand sein (Vgl.: Lammertz, 2014: S: 285-291).

Nun wird auch deutlich, dass die Trauer oft auch den Gruppenalltag bestimmt. Gerade Kinder, die trauern, benötigen innerhalb der Gruppe eine professionelle Begleitung. Doch auch die Kinder der Gruppe bedürfen einer achtsamen und ehrlichen Begleitung in dieser Zeit. Plötzlich ist ein Kind so anders als sonst. Die Kinder der Gruppe werden dies bemerken und benötigen dementsprechend eine

authentische, ehrliche Fachkraft, die mit ihren Fragen umgehen kann. Die Fachkraft versucht zu verhindern, dass das betroffene Kind eine Außenseiterposition einnimmt und unterstützt die anderen Kinder dabei Wege zu finden, wie man trösten kann (Vgl.: Lammertz, 2014: S: 291-295).

Neben der Trauerbegleitung des Kindes sind auf der anderen Seite die sorgeberechtigten Personen, die kommunikativ begleitet werden wollen. Wie bereits erwähnt, ist der Umgang mit Trauer „verlernt“ worden. Zudem macht die Trauer vor den sorgeberechtigten Personen nicht halt. So sind Fachkräfte oft wichtig, um diese zu beraten und im Austausch über das Kind zu stehen (Vgl.: Lammertz, 2014: S: 286-288).

Die Haltung der begleitenden Fachkraft sollte stets aufrichtig sein und mit ehrlichem Interesse folgen. Dazu gehört aktives Zuhören aber auch das Aushalten von Trauer. Sie gibt den Kindern einen zeitlichen und räumlichen Rahmen, um trauern zu können. Initiiert Angebote, die Gespräche über Trauer und die verstorbene Person zulassen, Ressourcen zur Bewältigung der Trauer ausfindig machen und schafft Platz für Rituale. Die Fachkraft kann auch körperliche Nähe trauernder Kinder zulassen und sie empathisch trösten, ohne sie zu vertrösten. Sie ist ehrlich zu den Kindern, auch wenn sie einmal nicht weiterweiß. Zudem verwendet sie keine Floskeln oder Umgangssprache. Sie vermittelt den Kindern Verlässlichkeit und Stabilität. Zudem beobachtet sie die Kinder genau und stellt im Ernstfall fest, ob eine engere Trauerbegleitung stattfinden sollte oder sogar über therapeutische Maßnahmen nachgedacht werden sollte. Zudem hat sie die Bedürfnisse der Kinder immer im Blick (Vgl.: Diebold, 2013: S. 55-57). Diebold zieht hier Maslows Bedürfnispyramide als Indikator für Bedürfnisse heran. So erwähnt sie, dass vor allem die körperlichen Bedürfnisse und das Bedürfnis nach Sicherheit und Stabilität viele trauernde Personen benötigen, um ihre Traueraufgaben zu bewältigen. Dies als Trauerbegleitung zu erkennen, hält sie für essenziell. Liebe und Zugehörigkeit, Anerkennung und Achtung und die letzte Stufe der Selbstbestimmtheit beschreibt sie als Grundvoraussetzung, um die vierte Aufgabe Wordens abschließen zu können. Darum werden diese nicht als primäre Ziele angesehen, sondern eher als Endziele (Vgl.: Diebold, 2013: S. 57-58).

### **3.2.3 Leichte Sprache in der Trauerbegleitung von Kindern mit sonderpädagogischen Förderbedarfen**

Wie bereits mehrfach erwähnt wird geraten Kindern mit und ohne sonderpädagogischen Förderbedarfen stets ehrlich und möglichst ohne Ausschmückungen oder verwirrenden Bildern den Tod nahe zu bringen. Ein Mittel dafür kann die Leichte Sprache darstellen. Diese wird vorwiegend genutzt, um Menschen das Lesen, Verstehen und Entscheiden zu vereinfachen. Dies ist auch für den Tod und den Umgang mit Trauer sinnstiftend, um Begriffe wie Tod, Beerdigung, Leichenschmaus usw.

begreifbar zu machen. Somit ist es notwendig für die begleitende Fachkraft Mittel und Wege zu finden, um alle Kinder erreichen zu können. Kurze Sätze, Einfache Worte, Bilder oder Symbole können dafür verwendet werden (Vgl.: Krause & Schroeter-Rupieper, 2018: S: 120-121).

Das Netzwerk Leichte Sprache hat insgesamt sechs Regeln erarbeitet, um die Leichte Sprache genau zu erkennen und erfolgreich anzuwenden. Viele der Regeln können auch im Alltag der Kindertageseinrichtung verwendet werden. Sie beschreiben die Sprache als auch das Verfassen von Texten.

Die erste Regel bezieht sich auf Worte, die gesprochen oder geschrieben verwendet werden. Diese sollten möglichst im Sprachgebrauch der Kinder sein. Keine Fremdwörter oder Fachwörter, sondern kurze Wörter, die positiv besetzt sind und im Idealfall keinen Konjunktiv oder Genitiv beinhalten. Auch Verben sind hilfreich, da sie die Sprache aktiv werden lassen können. Zudem wird, wie auch in der Arbeit bereits beschrieben, keine Umgangssprache oder bildliche Sprache empfohlen (Netzwerk Leichte Sprache, 2019: S.4-10). Die Kinder verstehen Wörter wie Leichenschmaus eventuell falsch. Der Opa ist einschlafen zu sagen, kann bei Kindern Angst vor dem Einschlafen auslösen.

Die zweite Regel befasst sich mit der Verwendung von Zahlen. Hier ist vor allem sinnvoll, dass alte genaue Jahreszahlen, große Zahlen oder auch Prozente schwierig sein können zu verstehen. Sinnvoller wäre es abzuwägen, ob diese viel oder wenig, lang oder kurz sind. In dieser Regel wird auch auf Zeitangaben verwiesen. Diese wären günstig, wenn sie so einfach zu verstehen sind, wie möglich. Zudem sollten bei der Verwendung von Zahlen auf gute Lesbarkeit geachtet werden (Netzwerk Leichte Sprache, 2019: S.11-16).

Mit der dritten Regel wird beschrieben, dass es sinnvoll ist, kurze Sätze mit einem einfachen Satzbau zu verwenden (Netzwerk Leichte Sprache, 2019: S.17.18).

Die Gestaltung von Texten wird in der vierten Regel erklärt. Hier wird darauf verwiesen, dass gerade bei Kindern Texte mit „Du“ verfasst werden können. Zudem ist es legitim Texte so zu gestalten, dass sie z.B. zum Vorlesen genutzt werden dürfen oder zur Gestaltung einfacher erster Texte mit den Kindern gemeinsam. Inhalte in vorhandenen Texten können vereinfacht und verschoben werden. Außerdem kann auf Hilfsmittel, wie z.B. digitale Unterstützung durch Vorleseprogramme genutzt werden (Netzwerk Leichte Sprache, 2019: S. 19-21).

Die fünfte Regel schlägt eine gelungene Gestaltung von Bildern vor. Sollte hier Text verwendet werden, sollte dieser gut lesbar; also ausreichend groß und deutlich geschrieben, sein. Sätze sollten linksbündig und mit genügend Zeilenabstand beigelegt werden. Wenn Bilder verwendet werden, sollten diese klar und deutlich erkennbar sein. Verpixelte, zu kleine oder schlecht aufgelöste Bilder können ihren Zweck

verfehlen (Netzwerk Leichte Sprache, 2019: S.22-34). Hier kann beispielsweise gemeinsam mit den Kindern eine Kondolenzkarte gestaltet werden. Dafür können Bilder der Kinder verwendet werden und Erinnerungen schriftlich festgehalten.

Zum Schluss wird mit der sechsten Regel festgehalten, dass bestehende Texte oder Angebote in Leichter Sprache von Profis überprüfen werden sollte. Diese Profis stellen die Personen dar, für die der beispielsweise verfasste Text gedacht ist (Vgl: Netzwerk Leichte Sprache, 2019: S. 35). Somit ist es im täglichen Geschehen der Kindertagesstätte das Team um Rat zu bitten bzw. und am Wichtigsten alle Kinder der Gruppe mit einzubeziehen. Somit gibt es der Fachkraft die Möglichkeit Kommunikationswege zu erschließen und Angebote kindgerecht zu gestalten.

Die Leichte Sprache kann somit ein unterstützendes Mittel sein, gerade für Kinder mit sonderpädagogischen Förderbedarfen Themen wie Tod, Sterben zu vermitteln. Zugleich stellt sie eine Verbindung mit diesen Kindern dar und schafft es, sich besser in die Kinder hineinversetzen und damit auch ihre individuelle Sprache verstehen und sprechen zu lernen. Zudem unterstützt sie die bereits mehrfach angesprochenen Aufforderungen Kindern Tod und Sterben so ehrlich und unverschönt wie möglich zu vermitteln.

### **3.2.4 Eigene Trauer verstehen als Grundlage guter Trauerbegleitung**

Um Kinder professionell begleiten zu können, ist es letztendlich unumgänglich sich als Fachkraft mit dem Tod und Sterben nicht nur theoretisch, sondern auch emotional auseinanderzusetzen. Denn nicht nur das Wissen entscheidet letztendlich über die eigene Haltung gegenüber dem Tod, Sterben und Verlust. Donna L. Schuurman erwähnt, dass gerade die erwachsene Personen Kindern in ihrer Trauer oft im Weg stehen. Gründe dafür sind vor allem die eigene Trauer oder die Angst vor dem Tod, die dafür sorgt, dass es, wenn möglich vermieden werden sollte. Außerdem wird Trauer oft als Krankheit verstanden und einer Krankheit kann man vorbeugen. Aber genau das Gegenteil ist der Fall. Trauer ist ein wichtiger Prozess, um mit einem Verlust umzugehen und kann dementsprechend nicht geheilt oder präventiv vorgebeugt werden (Schuurman, 2014: S: 266-271). Diebold erwähnt in diesem Zusammenhang, dass es von Vorteil sein kann, dass die begleitende Person selbst in ihrer Vergangenheit die Möglichkeit hatte Verlusterfahrungen zu erfahren. Hier ist nicht zwangsläufig die Erfahrung mit dem Tod im Mittelpunkt, sondern auch Verluste wie Trennung, Arbeitsplatzverluste oder dergleichen. Dies ist vom Vorteil, da diese Erfahrung unterstützend in der Begleitung sein kann und die begleitende Person den Schmerz des trauernden Kindes nachempfinden kann (Diebold, 2013: S. 57). Darum ist es wichtig Kindern die Möglichkeit zu geben Trauer ausdrücken zu können und aktiv zuzuhören. Zudem ist Ehrlichkeit wichtig, um Ängsten vorzubeugen. Verschönerungen oder Lügen sind

nicht hilfreich. Ehrlichkeit bedeutet auch sagen zu können, wenn man etwas nicht weiß. Zudem führt auch Trauer schnell zu Stigmatisierung und Ausgrenzung und sind damit nicht förderlich, um Kinder professionell zu begleiten (Vgl.: Schuurman, 2014: S. 266-271).

Um Stigmatisierungen und Vermeidung im professionellen Alltag zu erkennen, ist es unumgänglich, dass sich Fachkräfte mit ihren eigenen Trauer- und Verlusterfahrungen auseinandersetzen müssen. Fragen, wie was einem selbst geholfen bzw. nicht geholfen hat, ist wichtig zu verstehen, um letztendliche Trauerprozesse von Kindern zu verstehen.

Dieser Prozess ist auch notwendig, um Ängste und Unsicherheiten im Team ansprechen zu können und auch Kolleg\*innen zu verstehen. Nicht jede Person kann aus unterschiedlichen Gründen trauernde Kinder begleiten. Doch um dies zu erkennen, müssen die Fachkräfte eigenständig und im Team reflektieren (Vgl.: Lammertz, 2014: S. 293). Somit sind emotionale und auch soziale Kompetenzen essenziell für pädagogische Fachkräfte.

Dabei bedeutet eine Auseinandersetzung Tod und Trauer aber auch ein gewisse fachlich-fundierte Sachkompetenz. Diese beinhaltet neben Wissen über Themen wie Tod, sterben und Trauer auch die sachliche Auseinandersetzung mit der Gruppe und damit entwicklungspsychologischen Fragen, wie z.B. Trauerrituale für alle Kinder gestaltet werden können (Vgl.: Saathoff, 2008: S. 65).

Zum Abschluss soll noch einmal ein Augenmerk auf Wordens vierten Mediator genommen werden, der die Vorerfahrung mit Trauer beinhaltet. Wie bereits beschrieben wird hier von Autoren kritisiert, dass die Gesellschaft nach und nach das Trauern verlernt haben, da die Eltern der zu begleitenden Kinder oft selbst nicht gelernt haben, wie getrauert wird und dies an ihre Kinder weitergeben. Auch hier sind Fachkräfte als Vorbilder gefragt, um diesen gesellschaftlichen Diskurs behutsam zu aufzuheben.

### **3.2.5 Grenzen und Selbstfürsorge**

Ein Todesfall ist immer ein emotionales, einschneidendes Erlebnis, sowohl für die hinterbliebenen Personen als für die begleitenden Personen. Während Handwerker ihr Werkzeug aus einem Koffer nehmen können, ist in jeder Kindertagesstätte das wichtigste Werkzeug die Fachkraft selbst. Dementsprechend ist es nur naheliegend, dass auch Emotionen wie Trauer nicht an den Fachkräften vorbei gehen. Somit ist Selbstfürsorge und Abgrenzung für Fachkräfte unerlässlich.

Belastungen treten vor allem dann ein, wenn die bisher erlernten Bewältigungsstrategien einer Anforderung nicht ausreichend sind. Dies kann bei jedem Menschen unterschiedlich sein (Vgl.: Krause & Schroeter-Rupieper, 2018: S. 135).

Hier ist der Anspruch an das ganze Team und an jede einzelne Person gestellt, um Wege zu finden, mit belastenden Situationen zurecht zu kommen.

Eine integrative Kita kann sich professionelle Hilfe von Seelsorger\*innen, professionellen Trauerbegleiter\*innen, psychologischen Praxen oder dergleichen einholen (Vgl.: Färber & Lutz, 2014: S. 39). Aber auch kollegiale Beratungen oder Supervisionen sind geeignet, um belastende Krisensituationen aufzuarbeiten (Vgl.: Krause & Schroeter-Rupieper, 2018: S.138). Zudem sollte, wie auch bei den Kindern, im Team immer beachtet werden, dass jede Fachkraft ihren eigenen Weg hat, mit Krisen umzugehen und dafür individuell Raum und Zeit gegeben werden müssen. Darum ist es wichtig gerade das Thema Tod bereits im Vorfeld zu besprechen, um es bereits im Team zu enttabuisieren und Lösungsstrategien für den Ernstfall bereithalten zu können. Im Krisenfall selbst, ist es hilfreich miteinander stetig im Austausch zu sein und die anderen Fachkräfte auch genaustens zu beobachten, um Probleme, Ängste oder Befürchtungen ansprechen zu können und zu reflektieren (Vgl.: Färber & Lutz, 2014: S. 39-41).

Persönlich ist es hilfreich herauszufinden, was einem gut tut. Der Tod und Trauer sind anstrengend für alle Personen. Darum ist es wichtig, seine eigenen Grenzen zu kennen, zu achten und sich nicht zu überfordern. Zudem ist es wichtig zu erkennen, ob der Körper dieser Belastung standhält. Zeichen von körperlicher Erschöpfung sollten ernstgenommen werden. Zudem ist es nicht verboten sich einzugestehen, dass Tod und Trauer auch Fachkräfte sprachlos machen kann und schmerzvoll trifft. Dies muss nicht versteckt werden (Vgl.: Färber & Lutz, 2014: S.41-42).

Krause und Schroeter-Rupieper beschreiben, dass Personen, die „sich abgrenzen, entspannen, glauben, lachen, weinen und sich Hilfe holen können“ ein sicheres Fundament entwickelt haben, um weniger anfällig zu sein für Überlastungen (Krause & Schroeter-Rupieper, 2018: S. 135). Wichtig ist entspannen zu können und Möglichkeiten zu finden dies zu trainieren. Das können Hobbies sein oder auch der bloße Waldspaziergang. Dadurch ist es auch möglich nach der Arbeit abschalten zu können. Auch Ablenkungen, die einem Freude bereiten, sind wichtige Ressourcen, um vom Tod und der Trauer Abstand nehmen zu können. Netzwerke sind auch sehr hilfreich. Personen, mit denen man auch nach der Arbeit über Tod und Trauer reden kann, Kolleg\*innen oder Supervisionen sind dabei hilfreich. Trauer ist anstrengend und kann positive Empfindungen nehmen. Darum ist es hilfreich zu versuchen, trotz allem positiv an den Tag zu gehen (Vgl.: Krause & Schroeter-Rupieper, 2018) 135-138).

### 3.2.6 Zusammenfassung

Hier kann nun zusammengefasst werden, dass Trauer und Tod in der Bildungskonzeption des Landes Mecklenburg-Vorpommern thematisiert werden und somit für alle Kindertagesstätten in Mecklenburg-Vorpommern als Themenschwerpunkt zu Grunde liegen. Zudem werden Erzieher\*innen und Heilerziehungspfleger\*innen; also das pädagogische Fachpersonal, bei Trauerbegleitungen vor einer anspruchsvollen und vielseitigen Aufgabe gestellt. Dabei spielen eigene Trauererfahrungen und persönliche Grenzen eine große Rolle, denn es kann nicht jede Fachkraft jedes Thema abdecken. Dies sollte auch als wertschätzenden Inhalt in Teams beachtet werden.

Trauerbegleitung stellt eine komplexe Aufgabe dar. Somit ist es wichtig für einen möglichen Trauerfall gerüstet zu sein. Ähnlich wie ein Notfallplan, wenn es brennt. Dies hilft allen Fachkräften einer Einrichtung im Ernstfall Handeln zu können und gibt Struktur.

Da bereits mehrfach die Wichtigkeit gelungener Kommunikation erwähnt wird, stellt dementsprechend die Leichte Sprache eine sinnvolle Grundlage dar, um, nicht nur in Notlagen, mit Kindern mit und ohne sonderpädagogische Förderbedarfen gelungen begleiten zu können.

Es wird auch wieder deutlich, dass grundlegendes Wissen im Umgang trauernder Kinder in integrativen Kindertagesstätten benötigt wird, um eine professionelle Trauerbegleitung in den heterogenen Gruppen überhaupt zu ermöglichen.

## 4 Trauerbegleitung im Rahmen der Qualifikation zu staatlich anerkannten Erzieher\*innen, Heilerziehungspfleger\*innen

Wie nun aus den vorerghenden Kapiteln ersichtlich wird, ist Trauer nicht immer einfach als diese zu erkennen. Zudem benötigt es gerade für die professionelle Begleitung theoretisches Grundwissen und Verständnis für Trauer. Nicht zu unterschätzen ist auch, dass Tod und Trauer auch in vielen Einrichtungen nicht immer direkt angesprochen und bearbeitet werden, sondern auch in der Kindertagesstätte der Tod als Tabuthema dargestellt oder sogar ausgeschmückt bzw. verschönert wird. Zudem ist es notwendig, wenn man trauernde Kinder mit sonderpädagogischen Förderbedarf begleiten möchte, seiner eigenen Biografie und dem damit zusammenhängenden eigenen Trauerverständnis auseinandergesetzt zu haben. Somit ist es naheliegend, dass angehende Heilerziehungspfleger\*innen bzw. Erzieher\*innen ein fundiertes Grundwissen erlangen, um mit diesem Thema für sich selbst sicherer zu sein und dies letztendlich auch an die Kinder weitergeben können. Bei der Sichtung der Rahmenpläne wird sich auf die jeweiligen Fachschulausbildungen des Landes Mecklenburg-Vorpommern bezogen.



#### 4.1 Curriculare Verankerung des Themas „Trauer und Tod“ in den Rahmenplänen der Fachschulausbildung zu dem Erzieher\*in und Heilerziehungspfleger\*in

Zuerst wird der Rahmenplan der Fachschulausbildung für staatlich anerkannte Erzieher\*innen genauer betrachtet. Hier findet man die Schlagwörter Tod und Trauer im Modul vier „Gestaltung von Bildungs- und Erziehungsprozessen“ wieder. Dieses Modul 720 Stunden im Rahmenplan versehen und soll laut diesen über beide Ausbildungsjahre gleichmäßig aufgeteilt werden (Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur Mecklenburg-Vorpommern, 2019: S. 42-43). Dies ist auch in der folgenden Abbildung zu erkennen. Außerdem ist zu erwähnen, dass dieses Modul den größten Zeitumfang, neben den Praxismodul, in der Ausbildung der angehenden Erzieher\*innen einnimmt. Auch dies ist auf der folgenden Abbildung zu erkennen.

Die Ausbildung zum "Staatlich anerkannten Erzieher/In" in MV im Überblick (einschließlich Erwerb der Fachhochschulreife)

Ausbildung "Staatlich anerkannter Erzieher/In"	4. Jahr	Deutsch, Englisch, Mathe, Reli, Philo, Gewi	Modul 1	Modul 2	Modul 3	Modul 4	Modul 5	Modul 6			12 Wochen
	3. Jahr	Deutsch, Englisch, Mathe, Reli, Philo, Gewi	Modul 1	Modul 2	Modul 3	Modul 4	Modul 5	Modul 6	Projekt modul	Projekt modul	12 Wochen
	Modul und Modulbezeichnung	Fachrichtungsübergreifender Lernbereich	Entwicklung beruflicher Identität und professioneller Perspektiven	Entwicklung, Bildung und Erziehung von Kindern und Jugendlichen	Gestaltung von Beziehungen u. Gruppenprozessen	Gestaltung von Bildungs- und Erziehungsprozessen	Institutionelle u. gesell. Rahmenbedingungen	Gestaltung von Vernetzungen und Kooperationen	Partizipation, Inklusion, Werte Vermittlung, Sprachbildung, Prävention, Medienkompetenz		Praxismodul
Ausbildung Sozialassistent/In	2. Jahr	Deutsch, Englisch, Mathe/Nawi, Reli, Philo, Gewi	Modul 1	Modul 2	Modul 3	Modul 4	Mod .5	Modul 6			10 Wochen
	1. Jahr	Deutsch, Englisch, Mathe/ Nawi, Reli, Philo, Gewi	Modul 1	Modul 2	Modul 3	Modul 4	Mod .5	Modul 6	Projekt modul	Projekt modul	12 Wochen
	Modul und Modulbezeichnung	Fachrichtungsübergreifender Lernbereich	Entwicklung beruflicher Identität und professioneller Perspektiven	Entwicklung, Bildung und Erziehung von Kindern und Jugendlichen	Grundlagen der Gestaltung von Beziehungen	Förderung in spezifischen Bildungs- und Erziehungsbereichen	Körper und Gesundheit	Institutionelle und gesell. Rahmenbedingungen	Soziale Begegnungen und Lernen	Eigenst. Forsch. Arbeiten zu einem praxisrelevanten Thema	Praxismodul

Fachhochschulreife

Abbildung 2 Überblick über die Ausbildung zur staatlich anerkannten Erzieher\*in in MV

Das Modul ist insgesamt in acht Bereiche eingeteilt. Das Schlagwort Tod erscheint im Bereich der „interreligiösen und philosophischen Begegnung“. Dort ist das Thema unter den Inhaltspunkt „Ganzheitliche Gestaltung religiöser und philosophischer Bildungsprozesse am Beispiel von Thema Identität, Glück, Freundschaft, Tod, Frieden und weitere“ aufgelistet (Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur Mecklenburg-Vorpommern, 2019: S. 43). Also kann die Lehrkraft zwischen diesen Beispielen wählen.

Das Schlagwort wurde auch noch einmal im fachrichtungsübergreifenden Lernbereich im Sprachbereich „Englisch“ als ein möglicher, fachlicher, sozialer Themenschwerpunkt verankert. Als Beispiele hierfür werden der Tod einer nahestehenden Person, eines Haustiers und Trauer als thematische Inhalte aufgezählt (Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur Mecklenburg-Vorpommern, 2019: S. 21). Aber auch hier ist es wieder ein Wahlthema.

Nun folgt der Blick auf die Fachschulausbildung zur staatlich anerkannten Heilerziehungspfleger\*in. Dort sind die Schlagwörter Tod und Trauer, wie auch bereits im Rahmenplan der angehenden Erzieher\*innen erwähnten, Sprachbereich „Englisch“ als ein Themenschwerpunkt aufgelistet. Die möglichen Inhalte gleichen dem vorher beschriebenen Rahmenplan (Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur Mecklenburg-Vorpommern, 2019: Internetquelle). Als Schlagwörter findet man Tod und Trauer nicht mehr. Doch kann im zweiten Modul „Entwicklung, Bildung und Erziehung, Förderung und Begleitung von Menschen mit Beeinträchtigungen“ ein inhaltlicher Schwerpunkt gefunden werden. Das Modul ist mit 384 Stunden in der zweijährigen Ausbildung beziffert und ist in drei Themenschwerpunkte untergliedert. Im Schwerpunkt der „theoretischen Grundlagen heilpädagogischen Handelns“ ist der Inhalt „Krisen und Krisenbewältigung von Menschen mit Beeinträchtigung“ (Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur Mecklenburg-Vorpommern, 2019: Internetquelle). Im Vorfeld werden einführende Themen wie Inklusion, Normalisierung, Empowerment und Integration aufgeführt und weiterführend bis zum angemerkten Schwerpunkt verschiedene pädagogische Einführungen in die Arbeit mit Menschen und verschiedenen besonderen Bedarfen gegeben (Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur Mecklenburg-Vorpommern, 2019: Internetquelle).

Eine Krise ist laut Duden „eine schwierige Lage, Situation, Zeit [die den Höhe- und Wendepunkt einer gefährlichen Entwicklung darstellt]; Schwierigkeit, kritische Situation; Zeit der Gefährdung, des Gefährdet Seins“ (Bibliographisches Institut GmbH, 2019: Internetquelle) gekennzeichnet ist. Durch die in dem ersten Kapitel beschriebene Trauersituation, kann Trauer als eine Lebenskrise angesehen werden und würde dementsprechend ein sinnvolles Thema darstellen.

Der Rahmenplan beschreibt die Kompetenzen, Menschen mit sonderpädagogischen Förderbedarfen „ethisch reflektiert und fachlich fundiert“ zu begleiten und diese Menschen mit ihren „Lebens- und Lernbedürfnissen differenziert“ wahrzunehmen (Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur Mecklenburg-Vorpommern, 2019: Internetquelle). Auch dies würde für eine Bearbeitung des Themas sprechen.

## **4.2 Theoretische Auseinandersetzung in Fachlehrbüchern**

In der Ausbildung von pädagogischen Fachkräften ist die Arbeit mit Lehrmaterial unabdingbar. So ist es folglich logisch zu untersuchen, was die aktuelle Fachlektüre für angehende Erzieher\*innen und Heilerziehungspfleger\*innen über die Begleitung von trauernden Kindern mit sonderpädagogischen Förderbedarfen beschreibt. Hierbei ist im Vorfeld zu sagen, dass kein Buch, welches betrachtet wurde, den besonderen Schwerpunkt auf trauernde Kinder mit sonderpädagogischen Förderbedarfen setzt. Es wird entweder die Begleitung von Kindern oder die Begleitung von Menschen mit Behinderungen

beschrieben. Insgesamt werden hier drei Lehrbücher näher betrachtet, da sie das Thema Trauer und Tod aufgreifen. In vielen anderen Büchern wurde das Thema kaum oder gar nicht erläutert.

Begonnen wird mit dem Buch „Pädagogik/Psychologie für sozialpädagogische Erstausbildung: Kinderpflege/Sozialassistent\*innen“. Dieses Buch ist, wie der Titel bereits erwähnt, für die Ausbildung von staatlich anerkannten Sozialassistent\*innen vorgesehen, welches durch die Erzieher\*innen- oder Heilerziehungspfleger\*innenausbildung erweitert wird. Damit bildet es zumindest zuerst eine fundierte Grundlage für pädagogische Assistenzkräfte. Das Buch wurde gewählt, da es eine Einführung in Trauerbegleitungen gibt. Diese werden in zwei Kapiteln aufgefasst. So wird in dem Kapitel „5 Bedürfnisse wahrnehmen, erkennen und angemessen befriedigen“ unter dem Punkt „5.6 Bedürfnisse von Kindern in besonderen Lebenssituationen“ mit dem Schwerpunkt „5.6.4 Bedürfnisse trauernder Kinder“ beschrieben (Hagemann, 2017: S. 88-93). In diesem Kapitel wird eine entwicklungsbedingte Einteilung vom Todesverständnis von Kindern erklärt. Dieses kategorisiert das Todesverständnis von Kindern unter fünf Jahren und zwischen fünf bis sieben, welches das Alter im Elementarbereich beschreibt. Hier wird erklärt. Diese Phasen werden kurz und einfach beschrieben. Auch wird beschrieben, dass Kinder mit Wut und Ärger reagieren können und Sicherheit suchen können. Zudem ist die räumliche und zeitliche Offenheit, die eine pädagogische Arbeitskraft geben sollte, kurz erklärt. Es ist kurz formuliert und Trauerprozesse werden nicht genauer beschrieben (Vgl.: Hagemann, 2017: S. 93-94). Da die Sozialassistent\*innen meist als Assistenzkräfte ausgebildet werden, wie die Übersicht im „3.1 Fachkräfte in einer integrativen Kindertagesstätte“ aufzeigt, erklärt die einfache, komprimierte Form. Wünschenswert wäre doch eine Erklärung, was Trauer ist bzw. was Verlust ist. Zudem ist kein Verweis auf die sprunghafte Trauer, welche unter anderen durch Krause und Schroeter-Rupieper beschreiben wird. Im zweiten Kapitel „16.8 Kommunikation und Interaktion mit Kindern in schwierigen Lebenssituationen“ wird unter dem Schwerpunkt „16.8.1 Das Thema „Tod“ im Kindergarten kommunizieren“ stichpunktartig auf mögliche, wünschenswerte Verhaltensweisen hingewiesen. Hier ist vor allem positiv anzumerken, dass direkt im ersten Satz darauf hingewiesen wird, dass Kinder nicht beschützt werden müssen und trotz persönlicher Berührungängste nicht tabuisiert werden darf. Die Punkte sind wieder knapp und praktisch formuliert. Themen wie Teamgespräche oder Selbstfürsorge werden nicht angeschnitten (Vgl.: Hagemann, 2017 S. 371). Für die Sozialassistent\*innenausbildung legt es ein sinnvolles Fundament, wenn diese wünschenswert durch Erzieher\*innen und Heilerziehungspfleger\*innen (also pädagogische Fachkräfte) angeleitet und begleitet werden. Um eine Gruppe selbstständig zu leiten, stellt es noch einige Lücke auf. Auch wird weder versucht zu erklären, was Tod und Trauer ist.

Das Fachbuch „Erzieherinnen + Erzieher; sozialpädagogische Bildungsarbeit professionell gestalten“ erscheint in zwei Bänden. Im Band zwei wird im Bildungsbereich „Religion, Gesellschaft und Ethik“ der Schwerpunkt „9.3.3 Kinder und Jugendliche begegnen dem Tod“ aufgeführt. Hier wird die alltägliche Konfrontation mit dem Tod beschrieben. Zudem wird auch hier auf die Tabuisierung verwiesen. Das „Pfützentrauern“ nach Krause und Schroeter-Rupieper und der damit verbundene Umgang wird erklärt. In diesem Buch wird eine Alterskategorisierung des Sterblichkeitwissens vorgenommen. Die Einteilung wird zwischen drei bis fünf Jahren und sechs bis neun Jahren vorgenommen. Hier wird für alle Alter auch nochmal auf sachliche, emotionslos wirkende Nachfragen verwiesen (Vgl.: Janssen, & Gartinger, 2017: S: 451-453). In diesem Buch werden Wordens Traueraufgaben als Trauermodell herangezogen. Zudem wird kindliche Trauer genauer beschrieben und mit einigen möglichen Reaktionen unterfüttert. Das Thema Religion wird aufgeführt und umfasst die drei großen Weltreligionen und deren Verständnis gegenüber dem Tod (Vgl.: Janssen, & Gartinger,2017: S. 453-454). Zum Ende wird noch einmal in einem Abschnitt „Die Realität des Todes annehmen“ thematisiert. Hier wird darauf hingewiesen, bereits im Vorfeld sich im Team über mögliche Verhaltensweisen, Abläufe und Elternkontakte nachzudenken. Zudem wird erwähnt, dass das Thema Tod nicht nur im Fall eines Todes behandelt werden sollte, sondern geeignete Themen bereits mit den Kindern behandelt werden können (Vgl.: Janssen, & Gartinger, 2017 S. 455).

Dies alles legt ein grundlegendes Wissen. Trotz allem fehlen essenzielle Themen. Zum einen wird nur der Elementarbereich der Kindertagesstätte betrachtet. Doch der Krippenbereich wird ausgelassen. Zudem fehlen die Mediatoren, welche zumindest kurz Erwähnung finden sollten. Es wird am Ende nur kurz verwiesen, dass Trauer ein individueller Prozess ist. Der Begriff der Trauerarbeit wird erwähnt aber die Trauerbegleitung findet keine Erwähnung. Zudem wird Trauerarbeit nicht weiter beschrieben. So können begriffliche Verwechslungen auftreten. Auch hier wäre es sinnvoll auf Grenzen und Selbstfürsorge hinzuweisen. Voraussetzung um Kinder mit und ohne sonderpädagogischen Förderbedarfen zu erklären, was Tod, Sterben und Trauer bedeutet, ist es notwendig selbst zu verstehen, was diese Begriffe beinhalten. Auch dies wird in diesem Buch nicht thematisiert.

Das letzte Buch stammt, wie auch „Erzieherinnen + Erzieher Band 2“ aus dem Cornelsen Verlag. Es ist für die Heilerziehungspflegeausbildung ausgelegt und erscheint auch in zwei Bänden. IN „Heilerziehungspflege zwei“ ist die differenzierteste Auseinandersetzung mit Tod und Trauer zu finden. Diese wird mit dem Titel 2.1 Sterbende und Trauernde begleiten“ betitelt. Zu Beginn wird Sterben und der Tod versucht zu erklären. Weiter wird ein gesellschaftlicher Diskurs zum Thema Sterben angeführt und Einrichtungen, wo Personen sterben genauer beschrieben. Das Buch legt einen Schwerpunkt auf den Umgang und die Pflege sterbender Personen. Hier wird auch das Trauermodell

von Elisabeth Kübler-Ross, wie im Kapitel „1.2 Trauerprozess und Trauerphasen nach Kübler-Ross und Bowlby“ behandelt (Vgl.: Nicklas-Faust & Scharringhausen, 2017: S. 104-109). Im folgenden Kapitel wird dann auf die Trauerbegleitung weiter eingegangen. Es wird erklärt, was Trauer ist. Hier ist anzuführen, dass Trauer nicht nur als Reaktion auf den Verlust einer verstorbenen Person hingeführt wird, sondern Menschen in ihrer Entwicklung oft mit Verlusten und damit mit Trauer in Berührung kommen. Im Folgenden wird die Trauerarbeit beschrieben und hier wird das Modell von Verena Kast herangezogen. Es besteht aus vier Phasen. Diese sollen hier nicht vertieft werden (Vgl.: Nicklas-Faust & Scharringhausen, 2017: S. 109-115). Im folgenden Abschnitt wird Trauerbegleitung näher erklärt, die Notwendigkeit von Empathie erklärt. Darauf folgt ein Schwerpunkt zum Thema Menschen mit sonderpädagogischen Förderbedarf geistige Entwicklung trauern. Hier wird die Lebenstrauer thematisiert und ihre emotionale Kompetenz, die in der Trauer hilfreich erscheint. Außerdem wird darauf eingegangen, dass trauernde Personen oft dies nicht aktiv ausdrücken können aber trotzdem Trauer wahrnehmen und fühlen können (Vgl.: Nicklas-Faust & Scharringhausen, 2017: S. 115-120). Im Folgenden wird der Schwerpunkt auf Einrichtungen der Behindertenhilfe genommen. Hier wird neben der Beziehungsarbeit auch die Fachkräfte als trauernde Personen thematisiert. Zudem wird vermittelt, dass der Tod eine Unterbrechung des Alltags rechtfertigt, um Trauer zuzulassen und Rituale dabei helfen können. Trauervermeidung wird angeschnitten und die Tatsache, dass Trauer einen Reifeprozess darstellt (Vgl.: Nicklas-Faust & Scharringhausen, 2017: S. 120-123).

Kurz zusammengefasst stellt dieses Buch ein fundiertes Wissen über Tod, Trauer, Trauerarbeit und Trauerbegleitung dar. Es fasst wesentliche Punkte nach dem Fließtext noch einmal zusammen, hat viele praktische Beispiele verankert und verweist auf verschiedene Projekte. Kritisch zu sehen ist, dass zwei Modelle benutzt werden, um Sterbe- und Trauerprozesse zu beschreiben. Hier hätte ein Modell gereicht, da wie bereits im Kapitel „1.2 Trauerprozess und Trauerphasen nach Kübler-Ross und Bowlby“ erwähnt, das Modell von Kübler-Ross für beide Prozesse ausgelegt ist. Hier fehlt auch der kritische Blick. Dieser ist aber in den anderen Abschnitten vorhanden. Da in diesem Buch Kinder als mögliche Trauernde nicht betrachtet werden, fehlt hier eine altersentsprechende Übersicht über die kindliche Vorstellung des Todes. Vielleicht wäre dies hilfreich, gerade im Hinblick, dass Trauer nicht zwangsweise kognitiv verstanden, sondern emotional erlebt, wird.

### 4.3 Zusammenfassung

In Hinblick auf die anspruchsvolle Aufgabe, die eine Trauerbegleitung an das Fachpersonal stellt, ist zu beobachten, dass das Thema in beiden Modulhandbüchern nicht als fester Punkt verankert ist, sondern als Wahlthema und somit schnell umgangen werden könnte. Zudem ist es fraglich, wie Themen wie die eigene Trauererfahrungen in englischer Sprache stattfinden kann. Es ist anscheinend für viele Personen bereits ein Hindernis über Trauererfahrungen in der Muttersprache zu sprechen. Ob dies in einer anderen Sprache einfacher geht, wäre ein Thema, dass mit Lehrkräften besprochen werden sollte. Fraglich ist dementsprechend, warum Tod und Trauer dann oft nicht behandelt wird oder nur kurz angeschnitten wird, obwohl es doch in jeder Kindertageseinrichtung nicht unumgänglich ist.

## 5 Fazit

Die wichtigste Erkenntnis aus dieser Arbeit ist, dass Kinder mit oder ohne sonderpädagogische Förderbedarfe gegenüber vieler Meinungen, in der Lage sind zu trauern. Zudem ist Trauer ein Lernprozess. Dieser Fakt erklärt, warum die Behauptung, dass Menschen verlernt haben zu trauern, wahr ist. Kinder orientieren sich an Erwachsenen und nehmen sich diese zum Vorbild. So sind Trauerbegleitung und das Thematisieren von Sterben, Tod und Trauer in Kindertagesstätten essenziell. Dabei ist es zwingend notwendig, dass pädagogische Fachkräfte immer im Fokus halten, dass sie auch als Trauervorbilder dienen. Dies weist auf die essenzielle Arbeit in Kindertagesstätten hin. Das Fachpersonal legt für die Kinder wichtige Grundsteine für ihr Leben. Somit wird es für die Fachkräfte unumgänglich sich mit dem Thema der Trauerbegleitung bereits im Vorfeld auseinandergesetzt zu haben, um Kinder mit und ohne sonderpädagogischen Förderbedarf gut begleiten zu können. Gerade in integrativen Kindertagesstätten sind die Gruppen noch heterogener aufgestellt und bedürfen individuellerer Begleitung durch den Alltag und durch Trauer. In diesen Zusammenhang ist auch zu erwähnen, dass Trauer so individuell ist, wie die trauernden Personen selbst. Viele mögliche Trauerreaktionen ließen sich sowohl bei Erwachsenen als auch bei Kindern mit und ohne sonderpädagogische Förderbedarfe erkennen. Somit trauern Kinder mit sonderpädagogischen Förderbedarfen ähnlich. Doch ist gerade bei Kindern mit sonderpädagogischen Förderbedarfen zu beachten, dass sie oft noch keine Trauererfahrungen erlebt haben und ihnen die Worte, wie Erwachsene sie haben, noch gar nicht besitzen oder nicht entwickeln können. Somit suchen sie andere Wege dies auszudrücken und machen dies, wie andere Kinder, über ihr Verhalten und ihr Handeln. Dies bedeutet, dass das Fachpersonal fundierte Kenntnisse über Trauerprozesse und Reaktionen von Kindern mit und ohne sonderpädagogische Förderbedarfe benötigen, um ihre Trauerreaktionen zu

erkennen, zu verstehen und zu begleiten. Die pädagogischen Fachkräfte stehen somit vor der Aufgabe genau diesen Kindern die Möglichkeit zu geben ihre Trauer ausdrücken und damit erleben zu können. Kinder mit Förderschwerpunkt geistiger Entwicklung haben oft eine geringere kognitive Kompetenz, haben dafür aber oft ihre Stärken in der emotionalen und sozialen Kompetenz. Gerade da Trauer ein seelisch-leiblicher Prozess ist, sind sie dadurch keineswegs im Nachteil.

Zudem stellt, wie in dieser Arbeit erfasst, Trauerbegleitung eine hohe, vielseitige, pädagogische Aufgabe und damit auch Verantwortung an das Fachpersonal dar. Dies wäre auch das zweite wichtige Fazit, was angeführt werden muss. Wie durch alle Kapitel beschrieben, braucht es für professionelle Trauerbegleitung ein fundiertes Grundlagenwissen über Trauer, Sterben und Tod, Grundverständnisse über die Besonderheit kindlicher Trauer und eine methodische Vielfalt, um Trauerbegleitungen in einer heterogenen Gruppe gewährleisten zu können. Außerdem arbeiten die Fachkräfte eng mit den Eltern zusammen. Hier können Fragen aufkommen, ob Kinder mit zur Beerdigung sollten oder wie den Kindern der Tod erklärt werden soll. Gerade das im Kapitel „2.3 Trauern mit sonderpädagogischen Förderbedarfen“ beschriebene Beispiel der Person, die den Tod nicht visuell wahrnehmen könnte, bräuchte es Fingerspitzengefühl, um einen Vorschlag zu unterbreiten, der Person den Tod haptisch zu erklären. Kinder wollen in solche Prozesse auch immer mit eingebunden werden und gefragt werden.

Für all das wird ein aufgeklärtes und offenes Team benötigt, was sich bereits im Vorfeld damit auseinandergesetzt hat und eventuell sogar „Notfallpläne“ für diesen Fall erarbeitet. In der Literatur gibt es dazu sinnvolle Unterstützungen. So haben Färber und Lutz in ihrem Buch gut aufgearbeitete Hilfspläne, Notfallpläne und Checklisten hinzugefügt, die Kindertagesstätten als Hilfsmaterial genutzt werden kann. Fast alle Bücher enthalten Erfahrungsberichte und Praxisbeispiele, wie Trauerbegleitung gut oder auch nicht gut gelingen kann.

Durch das Erarbeiten wurde auch deutlich, warum es meist nur Literatur für die Begleitung von Kindern gibt. Kinder mit und ohne sonderpädagogische Förderbedarfen stehen vor ähnlichen Problemen und reagieren ähnlich auf Trauer. Zudem ist Trauer an sich selbst schon ein emotionales Hindernis, was letztendlich alle Kinder vor anspruchsvolle Herausforderungen stellt. Trotzdem ist zu beachten, dass jeder Trauerprozess individuell ist und somit eine hohe situationsorientierte Anforderung an pädagogische Fachkräfte gestellt wird. Somit ist die Darstellung von Trauerbegleitung von Kindern nicht nur allgemein im Fachschulalltag vermittelbar, sondern sollte immer mit Beispielen oder zusätzlichen Fachinhalten bestückt sein, so dass angehende Erzieher\*innen und Heilerziehungs\*pflegerinnen auf verschiedene Kinder mit verschiedenen Bedarfen in der integrativen Kindertagesstätte vorbereitet werden und somit in heterogenen Gruppen handlungsfähig sind. Leider ist diesbezüglich aber klar zu erkennen, dass das Thema der Trauerbegleitung anscheinend im

Fachschulalltag wenig Anklang findet. In Rücksprache mit einigen Lernenden, Lehrenden und aus eigener Erfahrung kann ich dies unterstützen aber nicht für gut verheißen. In der Fachliteratur stellte das Fachbuch der Heilerziehungspflege den größten Umfang an Inhalt dar. Dies ist aber auf der Grundlage dessen, dass staatlich anerkannte Heilerziehungspfleger\*innen auch in Einrichtungen arbeiten können, in denen Menschen altersbedingt oder auch krankheitsbedingt sterben. Hier stellt sich für mich die Frage, warum das Thema eher kaum bis gar nicht behandelt wird und was es braucht, damit auch die Lehrkräfte sicher im Umgang mit dem Thema sind. Eine mögliche Erklärung wäre, dass auch in ihrer Ausbildung Trauerarbeit und Trauerbegleitung nicht oder wenig thematisiert werden. Zudem wäre es interessant festzustellen, ob es für integrative Kindertagesstätten sinnvoll wäre pädagogisches Fachpersonal vereinzelt zu Trauerbegleiter\*innen ausbilden zu lassen. Dazu muss aber die Ausbildung zur Trauerbegleiter\*in genauer betrachtet werden.

Während der Erarbeitung konnten viele unterstützende Materialien gesammelt werden, die für die Arbeit in der integrativen Kindertagesstätte nützlich wären. Dies sind Kinderbücher oder Angebotsideen für Rituale oder Projekte. Diese könnten angehenden Fachkräften als anschauliche Beispiele dienen und die Angst nehmen, Themen wie Tod und Sterben zu thematisieren. Zudem sollte ein Repertoire dieser in jeder Bibliothek einer Fachschule zu finden sein. Hier wäre es interessant in Zukunft in Fachschulen Projekte zum Thema Sterben und Trauerbegleitung durchzuführen und sich weiter auf das Thema zu spezialisieren.

*Das schönste Denkmal, was ein Mensch bekommen kann, steht im Herzen der Mitmenschen.*  
(Albert Schweitzer)

Mit diesem Zitat möchte ich nun die Frage beantworten, was pädagogische Fachkräfte benötigen, um Kinder mit sonderpädagogischen Förderbedarfen professionell zu begleiten. Neben fundiertem Wissen, ist eine einführende, aufmerksame und ehrliche Haltung gegenüber den Kindern essenzielle Grundlage. Albert Schweitzer erwähnt, dass die Erinnerung an verstorbene Personen, das schönste Denkmal zu sein scheint, was diesen Personen gesetzt werden können. Darum sollten sich Fachkräfte vor dem Thema nicht scheuen und gemeinsam mit den Kindern versuchen „Erinnerungsdenkmäler“ zu schaffen. Damit geben Fachkräfte in der Kindertagesstätte Kindern die Möglichkeit Trauern zu erlernen und helfen damit ein kleines Stück das Tabuthema zu enttabuisieren.



## 6 Eidesstattliche Erklärung

### Eidesstattliche Erklärung

Hiermit versichere ich, dass ich die Hausarbeit selbständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe, alle Ausführungen, die anderen Schriften wörtlich oder sinngemäß entnommen wurden, kenntlich gemacht sind und die Arbeit in gleicher oder ähnlicher Fassung noch nicht Bestandteil einer Studien- oder Prüfungsleistung war.

Anika Roth

## 7 Literaturverzeichnis

- Droste zu Vischering, Céline, & Dingerkus, Gerlinde (Januar 2014). Sterben und Tod im Kindergarten. *Hospiz-Dialog Nordrhein-Westfalen, Schwerpunkt: Kinder und Jugendliche*, S. 16-17.
- Ansprechstellen im Land NRW zur Palliativversorgung, Hospizarbeit und Angehörigenbegleitung. (09 2016). *Hospiz-Dialog Nordrhein-Westfalen; Sonderausgabe: HOSPIZKULTUR UND PALLIATIV VERSORGUNG IN EINRICHTUNGEN FÜR MENSCHEN MIT BEHINDERUNG*.
- Bibliographisches Institut GmbH. (15. 10 2019). *Duden*. Von <https://www.duden.de/rechtschreibung/Krise> abgerufen
- Cardinal, Claudia (2012). *Alles, nur kein Kinderkram; Was trauende Kinder und Jugendliche brauchen*. Ostfildern: Patmos Verlag der Schwabenverlag AG.
- Diebold, Rebekka (2013). *Trauerbegleitung von Jugendlichen, Bausteine professionellen Handlungswissens in der Offenen Jugendarbeit*. Wiesbaden: Springer VS.
- Ennulat, Gertrud (2011). *Kinder trauern anders; Wie wir sie einfühlsam begleiten*. Freiburg am Breisgau: Verlag Herder GmbH.
- Färber, Margret, & Lutz, Martina (2014). *...plötzlich mit dem Tod konfrontiert, Leitfaden für Kitas mit Notfallplänen, Checklisten und Hilfen zur Trauerbegleitung*. München: Don Bosco Medien GmbH.
- Fischer, Andreas (2008). Umgehen mit dem Erleben von Sterben und Tod; Möglichkeiten der adäquaten Begleitung von Kindern mit Behinderungen. In P. Fässler-Weibel, & B. Jeltsch-Schudel, *Wer weiß denn schon, dass ich traurig bin? Trauern mit geistig behinderten Menschen* (S. 96-117). Freiburg Schweiz: Paulusverlag, Verlag zum Ziel.
- Franke, Evelyn (2018). *Anders leben – anders sterben; Gespräche mit Menschen mit geistiger Behinderung über Sterben, Tod und Trauer*. Berlin: Springer Verlag.
- Freund, Lisa (17. 12 2019). *Elysium.Digital*. Von Trauer – Wortbedeutung: <http://www.elysium.digital/nach-dem-tod/trauer-und-trauerbegleitung/woher-kommt-das-wort-trauern/> abgerufen
- Hagemann, Christine (Hrsg.) (2017). *Pädagogik/Psychologie für die sozialpädagogische Erstausbildung Kinderpflege/Sozialassistenten*. Köln: Bildungsverlag Eins GmbH.
- Heppenheimer, Hans, & Sperl, Ingo (2011). *Emotionale Kompetenz und Trauer bei Menschen mit geistiger Behinderung*. Stuttgart: Kohlhammer GmbH.
- Hinderer, Petra, & Kroth, Martina (2005). *Kinder bei Tod und Trauer begleiten; Konkrete Hilfestellungen in Strauersituationen für Kindergarten, Grundschule und zu Hause*. Münster: Ökotopia Verlag.
- Janssen, Rolf, & Gartinger, Silvia (2017). *Erzieherinnen + Erzieher, sozialpädagogische Bildungsarbeit professionell gestalten, Band 2*. Berlin: Cornelsen Verlag.
- Krause, Gina, & Schroeter-Rupieper, Mechthild (2018). *Menschen mit Behinderung in ihrer Trauer begleiten, ein theoriegeleitetes Praxisbuch*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht Verlage.
- Lammertz, Marita (2014). Vom Umgang mit Tod und Trauer in der Kindertageseinrichtung. In Franziska Röseberg, & Monika Müller (Hrsg.), *Handbuch Kindertrauer, die Begleitung von Kindern, Jugendlichen und ihren Familien* (S. 285-296). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG.

- Land Mecklenburg-Vorpommern. (14. 11 2019). *Gesetz zur Förderung von Kindern in Kindertageseinrichtungen*. Von <http://www.landesrecht-mv.de/jportal/portal/page/bsmvprod.psm1?showdoccase=1&doc.id=jlr-KTEinrGMVrahmen&doc.part=X&doc.origin=bs> abgerufen
- Luchterhand, Charlene, & Murphy, Nancy (2001). *Wenn Menschen mit geistiger Behinderung trauern; Vorschläge zur Unterstützung*. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.
- Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur Mecklenburg-Vorpommern. (15. 10 2019). *Vorläufiger Rahmenplan, Fachschule für Sozialwesen, Bildungsgang: Staatlich anerkannte Erzieherin/staatlich anerkannter Erzieher*. Von Bildungsserver Mecklenburg-Vorpommern: <https://www.bildung-mv.de/schueler/schule-und-unterricht/faecher-und-rahmenplaene/rahmenplaene-an-beruflichen-schulen/> abgerufen
- Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur Mecklenburg-Vorpommern. (15. 10 2019). *Vorläufiger Rahmenplan, Fachschule für Sozialwesen, Bildungsgang: Staatlich anerkannte Heilerziehungspflegerin/staatlich anerkannter Heilerziehungspfleger*. Von Bildungsserver Mecklenburg-Vorpommern: <https://www.bildung-mv.de/schueler/schule-und-unterricht/faecher-und-rahmenplaene/rahmenplaene-an-beruflichen-schulen/> abgerufen
- Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur Mecklenburg-Vorpommern. (03. 01 2020). *Bildungskonzeption für 0- bis 10-jährige Kinder in Mecklenburg-Vorpommern*. Von Zur Arbeit in Kindertageseinrichtungen und Kindertagespflege: <https://www.bildung-mv.de> › export › sites › bildungsserver › downloads abgerufen
- Netzwerk Leichte Sprache. (30. 12 2019). *Die Regeln für Leichte Sprache*. Von [https://www.google.com/url?sa=t&rct=j&q=&esrc=s&source=web&cd=3&ved=2ahUKewiPpb\\_7vd3mAhVpzqYKHbLRC-gQFjACegQIBRAB&url=http%3A%2F%2Fwww.leichte-sprache.de%2Fdokumente%2Fupload%2F21dba\\_regeln\\_fuer\\_leichte\\_sprache.pdf&usg=AOvVaw2KUp53\\_jgWpcqZ-cPzLiFU](https://www.google.com/url?sa=t&rct=j&q=&esrc=s&source=web&cd=3&ved=2ahUKewiPpb_7vd3mAhVpzqYKHbLRC-gQFjACegQIBRAB&url=http%3A%2F%2Fwww.leichte-sprache.de%2Fdokumente%2Fupload%2F21dba_regeln_fuer_leichte_sprache.pdf&usg=AOvVaw2KUp53_jgWpcqZ-cPzLiFU) abgerufen
- Nicklas-Faust, Jeanne, & Scharringhausen, Ruth (Hrsg.) (2017). *Heilerziehungsplege in besonderen Lebenslagen gestalten Band 2*. Berlin: Cornelsen Verlag.
- Pauls, Christa, Sanneck, Uwe, & Wiese, Anja (2013). *Rituale in der Trauer*. Hamburg: Ellert & Richter Verlag.
- Praxis Jugendarbeit. (13. 06 2019). *Kinder und ihr Verhältnis zum Tod*. Von <https://www.praxisjugendarbeit.de/jugendarbeits-blog/12-Kinder-und-ihr-Verhaeltnis-zum-Tod.html> abgerufen
- Prinz zu Löwenstein, Karl, Pankau, Dr. Elmar, Graf von Harnoncourt, Dr. Franz, & Schilgen, Sebastian (2014). *Tod-kein Thema für Kinder? In K. Wegleitner, D. Blümke, A. Heller, & P. Hofmacher, Tod- Kein Thema für Kinder? Zulassen-Erfahren-Teilen; Verlust und Trauer im Leben von Kindern und Jugendlichen. Anregungen für die Praxis*. (S. 10-11). Ludwigsburg: der hospiz verlag.
- Projekt imh. (04. 01 2020). *Sonderpädagogischer Förderbedarf*. Von [http://www.imhplus.de/index.php?option=com\\_content&view=article&id=77&Itemid=144&lang=de](http://www.imhplus.de/index.php?option=com_content&view=article&id=77&Itemid=144&lang=de) abgerufen
- Saathoff, Jan (2008). *Trauer, Tod und Sterben als Thema in der Arbeit mit geistig behinderten Kindern*. In P. Fässler-Weibel, & B. Jeltsch-Schudel, *Wer weiß denn, dass ich traurig bin? Trauern mit geistig behinderten Menschen* (S. 63-95). Freiburg Schweiz: Paulusverlag.
- Schuurman, Dr. Donna L.. (2014). *Ein Club, dem keiner beitreten will- Ein dutzend Lektionen, die ich von trauernden Kindern und Jugendlichen lernte*. In M. Müller, & F. Röseberg, *Handbuch*

*Kindertrauer, Die Begleitung von Kindern, Jugendlichen und ihren Familien* (S. 265-272).  
Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG.

Senf, Bianca, & Eggert, Lisa (2014). Entwicklungspsychologische Aspekte in der Arbeit mit trauernden Kindern und Jugendlichen. In F. Röseberg, & M. Müller, *Handbuch Kindertrauer, die Begleitung von Kindern, Jugendlichen und ihren Familien* (S. 17-24). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG.

Witt-Loers, Stephanie. (2019). *Trauernde Menschen mit geistiger Behinderung begleiten Orientierungshilfe für Bezugspersonen*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht Verlage .

Witt-Loers, Stephanie;. (2016). *Wie Kinder Verlust erleben...und wie wir hilfreich begleiten können*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG.

## 8 **Abbildungsverzeichnis**

Abbildung 1 Wie trauert ein Kind? .....	18
Abbildung 2 Überblick über die Ausbildung zur staatlich anerkannten Erzieher*in in MV .....	33